

# Philosophie

Klaus-Dieter Eichler

## *Von den Anfängen bis zur Frühaufklärung*

Als ein identifizierbares Fach trat die Philosophie den Studierenden in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Universität Leipzig nicht entgegen. Bis zum Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde sie an der Universität nicht als separierte Unterrichtsdisziplin gelehrt, sondern eher mit einer Vielzahl von unterschiedlichen artes gleichgesetzt, die im Begriff der *septem artes liberales*<sup>1</sup> zusammengefaßt waren. In der spätmittelalterlichen Universität war dieses Wissen in Gestalt eines scholastisch überformten und an christlichen Glaubensgrundsätzen orientierten Aristotelismus präsent, der im Kontext des Studiums der „sieben freien Künste“ tradiert wurde. Der genuine Ort seiner Vermittlung war die Artistenfakultät. Ihr Besuch war die obligatorische Voraussetzung für die sich daran anschließende stärker berufsbezogene Ausbildung an den höheren Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medizin). Der Unterricht der artistischen Scholaren begann mit den „Fächern“ des *trivium* (Grammatik, Rhetorik, Dialektik), an die sich die Ausbildung in den Fächern des „*quadrivium*“ (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik) anschloß. Die wesentlichen Unterrichtsformen bestanden in der *lectio* und der *disputatio*. Die Ausbildung in der Artistenfakultät war generell auf die Ausprägung weitgehend unspezifischer, formaler und elementarer Kompetenzen (Erlernen der lateinischen Sprache, Kenntnisse in Grammatik, Entwicklung rhetorischer und logischer Fähigkeiten, Gedächtnistraining, Fähigkeit zu präziser Begriffsbildung, Erfahrungen in der argumentierenden Diskussion, Grundkenntnisse in Mathematik und Astronomie) gerichtet. Im Gegensatz zu Medizinern, Juristen und Theologen gab es für Absolventen der Artistenfakultät bis in die Anfänge institutionalisierter Lehrerbildung keine spezifischen Berufsbilder.

Die Leipziger Artistenfakultät begann ihre Arbeit mit der Gründung der Universität im Jahre 1409. Dabei kam dem Studium der Werke des Aristoteles, die in der Regel nur in tendenziösen und mit weitschweifigen Kommentaren versehenen lateinischen Übersetzungen vorhanden waren, große Bedeutung zu. Von den 24 obligatorischen Vorlesungen widmeten sich in Leipzig allein 15 der Interpretation aristotelischer Werke.<sup>2</sup>

- 1 Der *cursus artium* fußte auf dem Programm der *septem artes liberales*. Während das *Œuvre* des Aristoteles als Kodifikation der Philosophie schlechthin galt und ebenfalls ein Grammatikkanon bestand, entbehrte das *Quadrivium* weitgehend einer strengen Normierung.
- 2 Vgl. Die Statutenbücher der Universität Leipzig aus den ersten 150 Jahren ihres Bestehens, hrsg. von FRIEDRICH ZARNCKE, Leipzig 1861, 46, 490; SIEGFRIED HOYER, Die scholastische Universität bis 1480, in: *Alma mater Lipsiensis* (1984), 9–32; RUDOLF HELSSIG, Die wissenschaftlichen Vorbedingungen für *Baccalaureat in artibus* und *Magisterium* im ersten Jahrhundert der Universität, in: *Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig im fünfzehnten Jahrhundert. Zur Feier des 500jährigen Jubiläums der Universität gewidmet von der Universitätsbibliothek, Teil II, Leipzig 1909, 21–50.*

Im einzelnen bestimmten die Statuten der Universität, welche Bücher für den Grad des Bakkalaureus oder für den Erwerb des Magisters zu studieren waren. Die Auswahl der Schriften blieb, mit geringen Ausnahmen, die auf den Einfluß des Humanismus und der Umwandlung der Universität zu einer evangelischen Bildungsstätte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückzuführen sind, über 200 Jahre im wesentlichen konstant.

In der eineinhalb bis zweijährigen Ausbildung der Bakkalaurei<sup>3</sup> waren in der Grammatik zunächst die *Ars minor* (Grammatik des Aelius Donatus) sowie das „*Doctrinale puerorum*“ des Alexander von Villa Dei maßgeblich. Ferner wurden die „*Institutiones grammaticae*“ des Priscianus behandelt. Es folgten die Schriften der „*Vetus ars*“<sup>4</sup>, an die sich das Studium der beiden Analytiken anschloß, die zusammen mit der Topik die „*Nova logica*“ bildeten. Zur Einführung in die Naturphilosophie dienten Texte der aristotelischen Physikvorlesung und der Seelenschrift. Vorlesungen über Mathematik und Rhetorik (orientiert an Aristoteles und später an Cicero) gehörten ebenfalls in das Curriculum der Artistenausbildung. Die Vorbereitung auf das Magisterexamen erforderte mindestens zwei Jahre. In dieser Zeit wurde die logische Analyse durch das Studium der aristotelischen „*Topik*“ vertieft. In der Naturphilosophie wurden von Aristoteles „*Über die Welt*“ und „*Über Entstehen und Vergehen*“ sowie weitere kleine Schriften aus den „*Parva naturalia*“ gelesen. Die Hauptvorlesungen in der zweiten Studienphase waren der „*Metaphysik*“ und der „*Nikomachischen Ethik*“ des Aristoteles gewidmet.

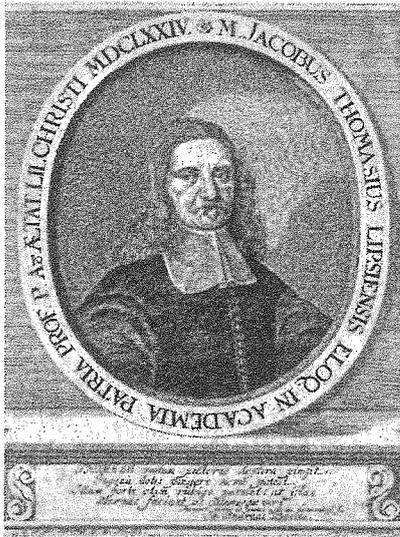
Die Professuren der Artistischen Fakultät waren anfangs veränderlich. Der Wechsel fand halbjährlich statt, ein Umstand, der eine Professionalisierung und Spezialisierung der Lehrenden verhinderte. Mit der Umwandlung der spätmittelalterlichen Leipziger Universität in eine protestantische Ausbildungsstätte des geistlichen, juristischen und pädagogischen Nachwuchses des kurfürstlichen Landesherrn und dem Vordringen humanistischen Gedankenguts in den Fächerkanon der Artistenfakultät kam es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch zu einer Reform der Artistenfakultät. Es wurden nun feste inhaltliche Bestimmungen der Lektüren vorgenommen, und der unter Einbeziehung der Theologen vorgenommene halbjährliche Wechsel der Vorlesungsgebiete unter den Angehörigen der Fakultät wurde abgeschafft. Die veränderten Bezeichnungen der Professuren blieben bis weit in das 18. Jahrhundert gültig.<sup>5</sup>

Die Neuaufteilung der Professuren untergliederte den Lehrkörper in Spezialisten für das Aristotelische Organon, griechische und lateinische Sprache, Schriften des Aristoteles, Mathematik, Poetik, Rhetorik und Dialektik, Moral und Politik, Physik und grie-

3 Der tatsächliche Durchschnitt lag bei sechs bis sieben Semestern. Statistische Untersuchungen für das 15. Jahrhundert belegen, daß lediglich 20 bis 30 Prozent der Studierenden den untersten Grad der Artistenfakultät erreichten, nur 5 bis 8 Prozent der Bakkalare setzten ihr Studium fort, um den Grad eines Magisters zu erwerben.

4 Als „*logica vetus*“ galten diejenigen logischen Schriften, die bereits vor der Rezeption des *corpus aristotelicum* im 12. Jahrhundert im lateinisch sprechenden Westen bekannt waren.

5 Die erste Professur für Philosophie (*Professio Philosophiae ordinaria*) wurde 1725 als sog. Stiftungsprofessur eingerichtet. Ihre Inhaber hatten, im Vergleich zu den Professuren alter Stiftung, im *Consilium Professorum* keinen Sitz und keine Stimme. Ihr erster Vertreter war Friedrich Menz (1673–1749). Ihm folgten Christian Gottlieb Jöcher, Karl Günther Ludovici, Christian August Clodius, Johann Georg Eck, Karl Adolph Cäsar und Karl Heinrich Heydenreich.



Jacob Thomasius (1622–1684), Gemälde von Christian Romstet, 1674

chische und lateinische Grammatik. Gegenüber dem Modell der „walzenden Lektionen“ waren nun die beschriebenen Lehraufträge tätig. Dies ermöglichte eine Erhöhung der professionellen Kompetenz und eine größere Kontinuität in der Lehre. Der scholastisch geprägte Studienbetrieb wurde zugleich durch die Öffnung gegenüber dem neuen Programm der Studia humanitatis (Poetik, Rhetorik, Lektüre griechischer und römischer Autoren, Zurückdrängung der Metaphysik) reformiert.

Mit der weiteren Entwicklung der Leipziger Universität zu einer Hochburg der protestantischen Orthodoxie<sup>6</sup> im Verlauf des 17. Jahrhunderts geriet die Artistenfakultät unter einen erheblichen Konformitätsdruck.<sup>7</sup> Die von Johannes Camerarius (1500–1574) vollzogene Hinwendung zu humanistischen Studieninhalten wurde weitgehend zurückgenommen zugunsten derjenigen Elemente der scholastisch-aristotelischen Philosophie, die eine weitgehend widerspruchsfreie Vereinigung mit der lutherischen Konfession erlaubten, allerdings um den Preis der Bestimmung der philosophischen Erkenntnisquellen (Erfahrung und Vernunft) als inferior gegenüber der Offenbarung.

Vorsichtige Veränderungen traten erst mit Jakob Thomasius' Hinwendung<sup>8</sup> zu einem zunehmend polyhistorischen Wissensideal, das aber nicht, wie dann bei seinem Sohn Christian, bis zur eklektischen Distanzierung von allen historisch gegebenen Schulen führte. Jakob Thomasius (1622–1684) führte erstmals historische Fragestellungen in das Studium der Philosophie ein. Der sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der europäischen Philosophie vollziehende Aufbruch in Gestalt der Systeme von Thomas Hobbes, René Descartes und Benedikt Spinoza wurde jedoch in Leipzig argwöhnisch verfolgt und bekämpft. Kritische Geister wie Samuel Pufendorf<sup>9</sup> (1632–1694, Student

6 Zur protestantischen Orthodoxie vgl. die von WALTER SPARN verfaßte Einschätzung in: Grundriß der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Band 4: Das Heilige Römische Reich deutscher Nation, Nord- und Ostmitteleuropa, hrsg. von HELMUT HOLZEY und WILHELM SCHMIDT-BIGGEMANN, unter Mitarbeit von VILEM MUDROCH, Basel 2001, 475–525.

7 In der ersten Phase verlagerte sich der Schwerpunkt der Beschäftigung in Leipzig vom rhetorisch-dialektischen Verständnis der Logik zur philosophischen Methodologie im Sinne der „Zweiten Analytik“. Paradigmatisch für diesen Vorgang ist das 1607 von JOHANN NELDEL (1554–1612) verfaßte Werk „Pratum logicum“; vgl. ULRICH G. LEINSLE, Einführung in die scholastische Theologie, Paderborn, Wien und Zürich 1995; SPARN, Grundriß (wie Anm. 6).

8 Jakob Thomasius, 1652 Prof. für Ethik, 1656 für Dialektik, 1659 für Rhetorik, war Lehrer von Pufendorf, Leibniz und Christian Thomasius.

9 Vgl. DETLEF DÖRING, Samuel Pufendorf als Student in Leipzig, Leipzig 1994.

von 1650 bis 1658) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716, Student von 1661 bis 1666) verließen enttäuscht die Leipziger Universität. Verbittert bemerkte Pufendorf später, man verwehre den Studenten in Leipzig das Studium der modernen Philosophie eines Descartes oder Hobbes mit der absurden Behauptung, daß sie keine Lutheraner seien.<sup>10</sup> Wissenschaftlich verliefen nun die Fronten vor allem zwischen den neuen rationalistischen Systemen und den Schriften des Aristoteles in protestantisch-orthodoxer Lesart: entweder Erforschung der Natur, einschließlich der des Menschen vom Standpunkt der natürlichen Vernunft oder Kommentierung der aristotelischen Werke in Übereinstimmung mit theologischen Vorgaben. Eine vermittelnde Position nahm hier der Ekklektizismus ein, der in Leipzig mit Beginn der Frühaufklärung von Christian Thomasius (1655–1728) vertreten wurde. Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert verstärkten sich jedoch diejenigen Prozesse, die zur Erosion der Positionen der lutherischen Orthodoxie und zur Zurückdrängung ihres Einflusses auf die Bestimmung der Inhalte und Ziele der Ausbildung in der Philosophischen Fakultät führten. Mit Christian Thomasius wurde an der Leipziger Universität die Epoche der Frühaufklärung eingeleitet. Die Leipziger Philosophen<sup>11</sup> wurden zu zentralen Gestalten, nicht nur der deutschen Aufklärung.

### *Philosophie und Aufklärungsbewegung im 18. Jahrhundert*

Ende des 17. Jahrhunderts existierten an der Artistenfakultät neun Lehrstühle alter Stiftung: Grammatik (Griechisch, Latein, Geschichte), Dialektik, Rhetorik und Poetik, Mathematik und Astronomie, Metaphysik (und Dialektik), Physik, Ethik, Politik.<sup>12</sup> Zusammen mit den noch zusätzlich lehrenden Magistern bestand die Fakultät aus zwanzig

<sup>10</sup> Vgl. SAMUEL PUFENDORF, *Commentatio super invenusto veneris Lipsiae*, in: *Eris Scandica*, Frankfurt/M. 1688, 368.

<sup>11</sup> Hauptvertreter sind Christian Gottlieb Jöcher (1694–1758), Johann Christoph Gottsched (1700–1766), Andreas Rüdiger (1673–1731), August Friedrich Müller (1684–1761), Adolf Friedrich Hoffmann (1703–1741), Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769), Christian August Crusius (1715–1775), Karl Günther Ludovici (1707–1778). Generell gilt, daß die wichtigsten Aufklärungsphilosophen in Leipzig als Universitätslehrer tätig waren, die aber starke außeruniversitäre Aktivitäten entfalteten, sei es als Mitbegründer und Herausgeber von wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften, Lexika und Enzyklopädien; vgl. dazu unter anderem: Zentren der Aufklärung III, *Leipzig-Aufklärung und Bürgerlichkeit*, hrsg. von WOLFGANG MARTENS, Heidelberg 1990; MAX WUNDT, *Die deutsche Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung*, Tübingen 1945. Vgl. auch DETLEF DÖRING, *Die Philosophie Gottfried Wilhelm Leibniz' und die Leipziger Aufklärung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1999; DERS., *Der Wolffianismus in Leipzig. Anhänger und Gegner*, in: *Aufklärung 12/2* (2001); DERS., *Die Universität Leipzig im Zeitalter der Aufklärung. Geschichte, Stand und Perspektiven der Forschung*, in: *Historisches Jb.* 122 (2002); *Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680–1780*, hrsg. von HANSPETER MARTI und DETLEF DÖRING, Basel 2004; DETLEF DÖRING, *Johann Christoph Gottsched in Leipzig*, Stuttgart 2000; DERS., *Die Leipziger Universität zwischen dem Siebenjährigen Krieg und der Zeit der Französischen Revolution*, in: *Sächsische Aufklärung*, hrsg. von ANNELIESE KLINGENBERG u. a., Leipzig 2001; WERNER FLÄSCHENDRÄGER, *Universitätsentwicklung im Zeitalter der Aufklärung, 1680–1789*, in: *Alma mater Lipsiensis* (1984), 126–140.

<sup>12</sup> Vgl. SPARN, *Grundriß* (wie Anm. 6).

Dozenten. Um die Jahrhundertwende entwickelten sich erste, deutlich wahrnehmbare Veränderungen, die zur Entstehung der Aufklärungsbewegung führten, die in den noch in Leipzig verfaßten Schriften von Christian Thomasius ihren Anfang nahm und mit dem Auftreten von Christian Wolff (1700–1766)<sup>13</sup> in Halle und seinem Leipziger Anhänger und Verteidiger Johann Christoph Gottsched (1700–1766)<sup>14</sup> ihren Abschluß fand.

Leipzig entwickelte sich, begleitet von heftiger Kritik seitens der Theologischen Fakultät, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem Zentrum der Vermittlung und Propaganda der Leibniz-Wolffischen Philosophie<sup>15</sup>. Zugleich konstituierte sich aber an der Leipziger Universität eine philosophiegeschichtlich bedeutsame Gegenbewegung zum Wolffianismus, die in Andreas Rüdiger, Adolf Friedrich Hoffmann und Christian August Crusius, in der Tradition von Christian Thomasius stehend, ihre prominentesten Vertreter hatte<sup>16</sup> und in ihrer Wirkung bis zu Immanuel Kant reichte.

Waren es im 17. Jahrhundert vor allem die Vorgaben des orthodoxen Protestantismus und die Erfordernis der Ausbildung von lutherischen Theologen, die für Inhalte und Organisationsformen der Lehre an der Artistenfakultät ausschlaggebend waren, so kann man mit dem Übergang vom Barock zur Aufklärung sowohl eine Veränderung des Selbstverständnisses der Philosophie-Lehrenden über die Stellung und die Funktion ihrer Fakultät im Gesamtverbund der Fakultäten konstatieren als auch eine Neubestimmung des Begriffs und des Status' des philosophischen Wissens im Kontext einer sich allmählich ausdifferenzierenden Wissenschaftslandschaft wahrnehmen. Konkret resultierten diese Veränderungen in einer Transformation des Begriffs des Philosophen, von einem Gelehrten, der über ein bestimmtes Wissen – produzierend und reproduzierend – verfügt, ohne daß dieses Wissen in der Praxis des Philosophen präsent ist, hin zu einem weltorientierten Handeln und Träger eines gesamtgesellschaftlichen Fortschritts, der das Glück der gesamten Menschheit hervorzubringen habe. Das philosophische Wissen sollte nun in einer praktischen Lebensform realisiert werden. Bei Gottsched heißt es definitorisch, die Weltweisheit sei die „Wissenschaft von den Mitteln der Glückseligkeit oder von dem Thun und Lassen der Menschen dadurch sie sich glücklich machen können“.<sup>17</sup>

13 Christian Wolff lehrte von 1703 bis 1706 in Leipzig.

14 Johann Christoph Gottsched kam 1724 von Königsberg nach Leipzig, wurde 1729 ao. Prof. für Poetik und 1734 Prof. für Logik und Metaphysik; 1730 erschien der „Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen“; vier Jahre später erschien sein philosophisches Hauptwerk „Erste Gründe der Weltweisheit“ – eine am Geschmack eines breiten Leserkreises orientierte Zusammenfassung der Leibniz-Wolffischen Philosophie in zwei Bänden.

15 Der erste Vertreter des Wolffianismus in Leipzig war Christian Gottlieb Jöcher, Herausgeber des „Allgemeinen Gelehrten-Lexicon“, der von 1729 bis 1732 eine Professur für Philosophie, dann für Geschichte innehatte. Weitere Vertreter der Leibniz-Wolffischen Philosophie waren Georg Friedrich Müller (1691–1742) und Karl Günther Ludovici. Müller war von 1726 bis 1735 Prof. für Mathematik und ab 1735 für Moral und Politik.

16 Zu den bedeutendsten Anti-Wolffianern, neben den Vertretern der Orthodoxie, gehörte eine Gruppe von Philosophen, deren gemeinsamer Ausgangspunkt Thomasius' an der Erfahrung orientierter Philosophiebegriff war (Rüdiger, Hoffmann, Crusius).

17 JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED, Erste Gründe der Gesammelten Weltweisheit (Praktischer Teil), 1762, in: DERS., Ausgewählte Werke, neu hrsg. von P. M. MITCHELL, Bd. V/2, Berlin und New York 1983, 69.

Voraussetzung für diese Weltorientierung war die Aufhebung der Beschränkung des rezipierenden Publikums auf die gelehrte Gemeinschaft und die Hinwendung zu einem, sich auch in Leipzig deutlich entwickelnden, bürgerlich gebildeten Publikum. Der Begriff der „Weltweisheit“, der in Gottscheds 1733 erschienenem Hauptwerk im Titel auftaucht, benennt präzise die Kompetenz des Philosophen. „Welt“ steht hier für ein nicht autoritatives, sondern für ein durch die natürliche Vernunft gewonnenes Wissen. Für Gottsched war der „Weltweise“ ein Mensch, der die „Wissenschaft der Glückseligkeit, so viel ihm immer möglich ist, zu erlangen und auszuüben bemühet ist“. Der philosophische Unterricht<sup>18</sup> orientierte sich nun an den moralischen und gesellschaftspolitischen Anforderungen des zukünftigen Berufsalltags der Studierenden und diente der Herausbildung künftiger Eliten.

Durch die Verlagerung des Zentrums der Aufklärung nach Berlin verlor Leipzig im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts seine Bedeutung als ein Zentrum der deutschen Aufklärungsbewegung. Im Vergleich zu den Universitäten Göttingen, Halle, aber auch Jena war die Philosophie in Leipzig eher durchschnittlich besetzt, sieht man einmal von Ernst Platner (1744–1818)<sup>19</sup> ab, für den die an der Medizin orientierte Anthropologie zur Leitwissenschaft wurde und der als akademischer Lehrer große Erfolge feierte. Der letzten Neuerung aus Preußen, der Kantschen Philosophie, stand man eher reserviert gegenüber. Auch der scharfen Kritik Crusius' am Monismus und Determinismus der Wolffischen Philosophie wollte man nicht mehr folgen. In Leipzig entdeckten die Zeitgenossen somit ein eher gemäßigtes, bürgerlich aufklärerisches Philosophieren, das sich dem Menschen insgesamt zuwandte, ohne allzu große Anstrengungen zur Systematisierung zu unternehmen.

Zwar war die auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Struktur und Gliederung der Fakultät in neun Lehrstühle, deren Nomination sich am System der „sieben freien Künste“ orientierte, noch immer intakt, aber im Gefolge einer Ausdifferenzierung der einzelnen Wissenschaften bildeten sich vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl von Disziplinen heraus, die das Gefüge der Fakultät zu sprengen drohten. Die durch diese Struktur nicht erfaßten Lehrgebiete wurden durch außerordentliche Professuren und Privatdozenten abgedeckt. Zu den wichtigsten Vertretern der Philosophischen Fakultät gehörten: Johann August Ernesti (ab 1756 Professor für Beredsamkeit, ab 1759 für Theologie)<sup>20</sup>, Christian Gottlieb Seydlitz (1736–1808, Pro-

18 In der Lehre dominierten weiterhin Vorlesungen und Disputationen. Für die Vorlesungen wurden Handbücher oder Kompendien benutzt (eigene oder von anderen Autoren). Nach einer Untersuchung von Hanspeter Marti wurden zwischen 1660 und 1750 an der Philosophischen Fakultät rund 1500 Dissertationen zu durchschnittlich zwanzig Quartseiten in öffentlich angekündigten Disputationen verteidigt. Thematischer Schwerpunkt der Disputationen waren Untersuchungen über die neue Rolle und Funktion des Gelehrten; vgl. HANSPETER MARTI, Das Bild des Gelehrten in Leipziger philosophischen Dissertationen der Übergangszeit vom 17. zum 18. Jahrhundert, in: Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld (wie Anm. 11), 55–111.

19 Vgl. ALEXANDER KOŠENINA, Ernst Platners Anthropologie und Philosophie, Würzburg 1989; ERNST BERGEMANN, Ernst Platner und die Kunstphilosophie des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1913; HANS-PETER NOWITZKI, Curriculum Vitae. Fundstücke und Nachträge zur Biographie Ernst Platners, in: Aufklärung 18 (2007), 343–379.

20 Johann August Ernesti (1707–1781) war einer der bedeutendsten Latinisten im 18. Jahrhunderts.

fessor für Metaphysik), Karl Günther Ludovici (Professor für Philosophie von 1732 bis 1761, dann für das Aristotelische Organon), Christian August Clodius (Professor für Philosophie von 1764 bis 1778, dann bis 1782 für Logik, ab 1782 für Poesie), Carl Andreas Bel (Professor für Poesie bis 1784)<sup>21</sup>, Christian Garve (Professor für Philosophie von 1768 bis 1762), Karl Adolph Cäsar (Professor für Philosophie von 1784 bis 1789, dann für das Aristotelische Organon)<sup>22</sup>, Christian Friedrich Pezold (ab 1782 Professor für Logik)<sup>23</sup>, Karl Heinrich Heydenreich (Professor für Philosophie von 1789 bis 1799)<sup>24</sup>, Friedrich Gottlob Born (Professor für Philosophie)<sup>25</sup>, Johann Georg Eck (ab 1785 Professor für Moral und Politik, dann für Poesie), Gottfried August Arndt (Professor für Philosophie, ab 1791 für Moral und Politik, ab 1809 für Staats- und Polizeiwissenschaften). Der Star der Leipziger Philosophen in dieser Zeit war Ernst Platner, der nach einer medizinischen Promotion zunächst ab 1776 Professor für Physiologie und dann ab 1801 für Philosophie war. Platner wurde zum Inaugurator eines neuen Verständnisses der „philosophisch-medizinischen“ Anthropologie im Sinne einer empirischen Erfahrungswissenschaft, die den Menschen nicht einseitig als Seele oder Körper bestimmte, sondern darauf abzielte, beide in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen darzustellen.

### *Philosophie im 19. Jahrhundert – Etablierung als „Fachwissenschaft“*

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Philosophische Fakultät rasant. Das Studium an dieser mehrgliedrigen Fakultät, unter deren Dach immer mehr Einzeldisziplinen Platz suchten, löste sich zunehmend in selbständige Fachstudien auf, die auf unterschiedliche Weise kombiniert werden konnten. Gab es 1830 an der Philosophischen Fakultät zwölf Ordinarien, so stieg die Anzahl bis 1894 auf 37. Nimmt man die Anzahl an Extraordinarien und Privatdozenten hinzu, so erhöhte sich die Zahl von 26 im Jahre 1830 auf 107 im Jahre 1894.<sup>26</sup>

Mit Platners Tod 1818 ging eine wichtige Etappe in der Geschichte der Leipziger Philosophie zu Ende. Schon zehn Jahre davor starben mit Seydlitz und Eck die letzten Vertreter einer Generation, die im Banne der Wollfischen Philosophie und ihrer Kritik

21 Carl Andreas Bel (1717–1784) war der letzte Herausgeber der Nova Acta Eruditorum (eingestellt 1782).

22 Karl Adolph Cäsar (1744–1810) gab in den 1780er Jahren auch zwei Zeitschriften heraus: „Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt“ und die „Philosophischen Annalen“.

23 Christian Friedrich Pezold (1743–1788) war neben Christian Friedrich Schmid (1741–1778), der von 1767 bis 1772 eine ao. Professur für Philosophie innehatte, einer der wenigen Anhänger von Crusius' Philosophie nach dessen Tod 1775.

24 Karl Heinrich Heydenreich (1764–1801).

25 Friedrich Gottlob Born (1743–1807), der neben wenigen eigenen Schriften vor allem durch die Übersetzung der Hauptwerke Kants ins Lateinische (IV Bde., 1796–1798) bekannt wurde.

26 Vgl. Alma mater Lipsiensis (1984), 224.

durch Crusius standen.<sup>27</sup> Seydlitz' Nachfolger wurde 1808/09 Wilhelm Traugott Krug (1770–1842)<sup>28</sup>, ein Kantianer „der ersten Stunde“. An der Seite von Krug lehrte ab 1810 Amadeus Wendt (1783–1836), bekannt durch seine Neubearbeitung des Tennemannschen Lehrbuchs für Geschichte der Philosophie und seine Tätigkeit als Theater- und Musikkritiker.<sup>29</sup> Krug führte sich in Leipzig gleich mit einer Streitschrift gegen Hegel ein und schlug damit ein Thema an, das in den philosophischen Debatten des 19. Jahrhunderts bis zur Etablierung des Neukantianismus dominierend sein sollte: die Frage nach dem adäquaten Umgang mit dem Hegelschen Werk, um dessen richtige Interpretation sich recht unterschiedliche „Erben“ stritten.

Krug veröffentlichte eine imponierende Anzahl von Schriften, die thematisch weit über die Philosophie hinausgingen<sup>30</sup> und beteiligte sich aktiv an der Durchführung der Reform der Universitätsverfassung von 1830, die unter anderem den Platz und die Funktion der Philosophischen Fakultät neu bestimmte: Sie verlor ihre traditionelle Rolle einer propädeutischen Vorbereitung für die berufsbezogene Ausbildung in den höheren Fakultäten. Die Universität wurde nun zum Ort der Wissenschaften in ihrer Gesamtheit, und die Philosophische Fakultät, in der die Philosophie aus den Zeiten der *septem artes liberales* traditionell beheimatet war, wurde zu ihrem „natürlichen“ Zentrum, verbunden mit einem emphatisch vorgetragenen Anspruch auf Wahrheitsprüfung, ausgehandelt vor dem Forum der Gelehrten, der heutigen „scientific community“. Diese Funktionsbestimmung abstrahierte weitgehend von der traditionellen Bildungsfunktion der Philosophischen Fakultät. Sie orientierte sich an Humboldts Definition von Wissenschaft als unabschließbare Forschung.

Nach dem Tod von Krug begann mit dem Wirken von Moritz Wilhelm Drobisch (1802–1890)<sup>31</sup>, Gustav Theodor Fechner (1801–1887)<sup>32</sup> und Christian Herrmann Weiße

27 Ausgenommen ist hier Christian August Clodius (1772–1836), der von 1800 bis 1836 zuerst eine ao. und ab 1811 eine o. Professur für praktische Philosophie innehatte.

28 Wilhelm Traugott Krug studierte Philosophie und Theologie in Wittenberg, Jena und Göttingen, Habilitation in Wittenberg, Extraordinarius in Frankfurt/Oder, 1804 Ruf nach Königsberg als Nachfolger Kants, in Leipzig lehrte er ab 1809 als Prof. für Philosophie bis 1834.

29 Amadeus Wendt, Prof. für Philosophie von 1810 bis 1829 in Leipzig, dann in Göttingen.

30 Seine Bio-Bibliographie umfaßt 189 Eintragungen. Zwischen 1827 und 1829 erschien das fünfbandige „Allgemeine Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte“, eines der bedeutendsten philosophischen Handbücher des 19. Jahrhunderts.

31 Vgl. zu Drobisch auch die Beiträge „Mathematik“ und „Logik“ in diesem Band. Drobisch gehörte zu den Mitbegründern der „Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften“ in Leipzig, die 1846 anlässlich des 200. Geburtstages von Leibniz gegründet wurde, dem Vorläufer der heutigen SAW; vgl. MAX HEINZE, Moritz Wilhelm Drobisch. Gedächtnisrede gehalten am 5. December 1896, Leipzig 1897; Geschichte der Philosophie, Bd. X, Die Philosophie der Neuzeit 4: Positivismus, Sozialismus und Spiritualismus im 19. Jahrhundert, hrsg. von STEFANO POGGI und WOLFGANG RÖD, München 1989, 54–73; Moritz Wilhelm Drobisch anlässlich seines 200. Geburtstages, hrsg. von GERALD WIEMERS und LOTHAR KREISER, Stuttgart 2003.

32 Vgl. MICHAEL HEIDELBERGER, Die innere Seite der Natur. Gustav Theodor Fechners wissenschaftlichphilosophische Weltauffassung, Frankfurt/M. 1993; HANS-JÜRGEN ARENDT, Gustav Theodor Fechner. Ein deutscher Naturwissenschaftler und Philosoph im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. u. a. 1999. Vgl. zu Fechner auch den Abschnitt „Psychologie“ in diesem Band.



Moritz Wilhelm Drobisch (1802–1890)

(1801–1866)<sup>33</sup> in der Vormärzzeit eine neue Phase der philosophischen Entwicklung. Im Verlaufe des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts bahnte sich dann in einem weiteren Differenzierungsprozess die Verselbständigung neuer Teilbereiche und Fachdisziplinen an – der Psychologie samt Experimentalpsychologie (in Leipzig exemplarisch mit der Berufung Wilhelm Wundts und seiner Gründung des weltweit ersten Instituts für experimentelle Psychologie) und der Psychophysik (für die in Leipzig Fechner und Ernst Heinrich Weber die Grundlagen legten) sowie der Pädagogik (in Leipzig mit der Etablierung der in Deutschland bedeutendsten Herbart-Schule<sup>34</sup>). Ungeachtet der Heterogenität der philosophischen Ansätze von Weiße, Fechner und Drobisch kann als gemeinsamer Nenner die Idealismus- und Panlogismuskritik und die damit verbundene

Neubestimmung des Verhältnisses sowohl von Denken und Sein als auch von Philosophie und positiven Wissenschaften genannt werden. Ihr gemeinsames Anliegen bestand in der „Neubegründung“ der Philosophie durch Modifikation ihrer grundlegenden Prinzipien, die sich wie bei Fechner und Drobisch in Übereinstimmung mit den sich entwickelnden positiven Wissenschaften befinden sollten oder wie bei Weiße der neuen Erfahrung eines Widerspruchs zwischen der Hegelschen Philosophie des Absoluten und der persönlichen Gotteserfahrung Ausdruck gaben.

Nach Weißes Tod 1866 blieb seine Stelle bis 1875 vakant. Der 1860 nach Leipzig berufene Heinrich Ahrens (1804–1874)<sup>35</sup> übernahm gemeinsam mit Drobisch die philosophischen Vorlesungen. Nach Ahrens' Tod 1874 war nun eine Besetzung des Lehrstuhls nicht mehr zu umgehen. Der Weißsche Lehrstuhl eines ordentlichen Professors für Philosophie sollte geteilt werden, ein Teil eher naturwissenschaftlich orientiert, der andere mehr zur Philosophie und ihrer Geschichte tendierend. Im Mai 1875 erfolgte zeitgleich die Ernennung von Max Heinze (1835–1909)<sup>36</sup> (Universität Königsberg) und

33 Christian Hermann Weiße, 1828 ao. Prof. für Philosophie, 1837 Ausscheiden aus der Universität, ab 1841 Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit, 1844 ao. und ab 1847 o. Prof. für Philosophie. Zur Biographie vgl. den Eintrag von Heise über Weiße, in: ADB, Bd. XXXXI, 590–594.

34 Johann Friedrich Herbart (1776–1841), von 1809 bis 1833 Prof. der Philosophie in Königsberg, dann Berufung nach Göttingen. Gilt als Begründer der modernen Pädagogik als Wissenschaft.

35 Heinrich Ahrens studierte ab 1827 in Göttingen Rechtswissenschaft und Philosophie. In Göttingen hörte er auch bei Krause, der hier als Privatdozent lehrte. 1830 wurde er habilitiert. Wegen seiner Beteiligung am Göttinger Aufstand mußte er 1831 nach Brüssel fliehen. 1834 Prof. der Philosophie an der neu gegründeten Universität Brüssel. 1859 Ruf nach Leipzig, Prof. für praktische Philosophie, Begründer des „Philosophischen Seminars“ (1873).

36 Max Heinze, Studium der Philosophie, Theologie und Philologie von 1854 bis 1860 in Leipzig, Tübingen, Halle

Wilhelm Wundt (1832–1920)<sup>37</sup> (Universität Zürich) zu ordentlichen Professoren für Philosophie an der Universität Leipzig. Die Berufung Wundts durch die Philosophische Fakultät kam für viele überraschend, da er erst ein Jahr zuvor zum Professor für induktive Philosophie in Zürich berufen worden war. In Leipzig war er nahezu unbekannt.<sup>38</sup> Gemessen an den Resultaten seines Wirkens war sie jedoch mehr als berechtigt. Er gehört zu denjenigen Gelehrten der Leipziger Universität, die weltweit schulbildend wurden. Als er 1917 im hohen Alter von 85 Jahren seine Abschiedsvorlesung hielt, konnte er auf eine zweiundvierzigjährige Lehr- und Forschungszeit in Leipzig zurückblicken. Sein Nachfolger wurde 1917 Felix Krüger<sup>39</sup>.

Neben der Orientierung am Methodenideal der Naturwissenschaften und der Hinwendung zu einer experimentell verfahrenen Psychologie als exakter Wissenschaft bei Wundt, der damit in einem gewissen Sinne in der Nachfolge von Fechner stand, ohne dabei jedoch seine naturphilosophischen Elemente zu rezipieren, vollzog sich andererseits eine zunehmende Tendenz zur Herausbildung einer an der Philosophie orientierten Pädagogik. Außerdem kam es – als eine Konsequenz des Vordringens von Historismus und Hermeneutik – zu einer Konjunktur der Philosophiegeschichtsschreibung, die überhaupt als eine dominierende Leistung der akademischen Philosophie angesehen werden kann.

Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie verdrängten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Vorlesungen zu „Enzyklopädie und Logik“, die bisher zur Einführung in das Wissensfeld der Philosophie dienten. In den Hörsälen wurde Philosophie nun immer stärker mit ihrer Vergangenheit identifiziert. Als Philosophiegeschichte nahm die Philosophie an der Wendung der Hegelschen Philosophie des Geistes zur Geisteswissenschaft teil und verstand sich nun selbst als Geistes- und Forschungswissenschaft. Dieser Prozeß war verbunden mit einer quantitativen Zunahme von Vorlesungen und Übungen zur Geschichte der Philosophie und zu einzelnen Philosophen. In Leipzig standen hierfür die Namen Gustav Hartenstein und vor allem Max Heinze.<sup>40</sup>

und Berlin, 1860–1863 Lehrer in Schulpforta, 1872 Privatdozent in Leipzig, 1874 o. Prof. in Basel, 1875 in Königsberg als Nachfolger Überwegs, Herbst 1875 o. Prof. in Leipzig. Schwerpunkt seines Schaffens: Geschichte der Philosophie. Wiederbegründer und erster Leiter des Philosophischen Seminars 1893.

37 Vgl. zu Wundt auch die Abschnitte „Psychologie“ und „Logik“ in diesem Band.

38 In einem Schreiben an das Sächsische Kultusministerium äußerte sich der Dekan Zarncke am 15. Februar 1875 über die Motive der Berufung Wundts: „Man meint, daß es einer Universität wie Leipzig wohl gezieme, den Tausenden junger Leute, die ihr zuströmen, auch Vorträge über den Zusammenhang des Geistigen mit dem Materiellen [...] auf der Basis ausreichender naturwissenschaftlicher Methode zu bieten, um den gerade auf diesem Gebiet in den Reihen unserer Jugend um sich greifenden Dilettantismus des Denkens entgegenzutreten. Man glaubt, einen dieser Aufgabe in hervorragender Weise gewachsenen Gelehrten in dem Professor Wundt, in Zürich, gefunden zu haben, der Physiologe von Fach und früher Leiter eines physiologischen Laboratoriums, zuerst durch sein mehrbändiges Werk ‚Grundzüge der physiologischen Psychologie‘ die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich gezogen hat [...]“; WERNER THIEMER, Die Geschichte des Leipziger psychologischen Instituts (1875–1945), Diss. A., Karl-Marx-Universität Leipzig, 1981, 22.

39 Felix Krüger (1874–1948). Während Wundt versuchte auf experimentellem Weg seelische Elementarbeziehungen zu analysieren ging es Krüger um eine Restauration der Psychologie als „Seelenwissenschaft“ in deren Mittelpunkt ganzheitliche Strukturen seelischen Geschehens stehen.

40 Vgl. dazu die Untersuchungen von ULRICH JOHANNES SCHNEIDER in: Philosophie und Universität. Historisierung

Die Herausbildung einer philosophischen Pädagogik wiederum stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der intensiven Rezeption und Wirkung der Herbartschen Philosophie, die in Deutschland bis zum Aufkommen der Reformpädagogik die philosophische Grundlage der offiziellen pädagogischen Theorie darstellte. Leipzig wurde seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum der Herbartschen Philosophie. Dies ist auch das Ergebnis einer Berufungspolitik, die dazu führte, daß neben dem Herbartanhänger Drobisch der spätere Herausgeber der Werke Herbarts, Gustav Hartenstein, 1836 eine Professur für Philosophie erhielt.<sup>41</sup> Ihm folgten 1862 Tuiskon Ziller (1817–1882)<sup>42</sup> und 1872 Ludwig Strümpell (1812–1899)<sup>43</sup>. Drobisch hatte schon in den „Beiträgen über Herbarts System der Philosophie“ (1834) eine Bestimmung der Grundfragen der Herbartschen Metaphysik mit Hilfe von Argumenten versucht, die später in den Werken von Hartenstein, „Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik“ (1836), und von Strümpell, „Die Hauptpunkte der Herbartschen Metaphysik“ (1840), wieder aufgenommen und vertieft wurden.

Die zunehmende Verflechtung von Philosophie und Pädagogik war ein Reflex des im Rahmen der Professionalisierung des Gymnasiallehrstandes eingeführten Philosophicums, eines Teils der späteren „allgemeinen Prüfung für Lehramtskandidaten“. Die Anbindung an die Lehrerausbildung zeigte zugleich Rückwirkungen auf die Themenwahl der Lehrveranstaltungen (Klassikerseminare, Humanismus, Zunahme bildungsphilosophischer Elemente) und auf die Wichtigkeit verschiedener Einzeldisziplinen, etwa der Psychologie und der Pädagogik, die ein so zuvor nicht gekanntes Gewicht in der Lehre erhielten. Die erste ordentliche Professur für Pädagogik und Didaktik (Berufung durch das Sächsische Ministerium für Volksbildung) erhielt 1862 Hermann Masius. Nach seinem Tode 1893 wurde die Professur in eine für Philosophie und Pädagogik umgewandelt und 1894 Johannes Volkelt (1848–1930)<sup>44</sup> darauf berufen.

Als für die 1910 frei gewordene ordentliche Professur für Philosophie von Max Heinze kein Nachfolger gefunden werden konnte, erklärte sich Volkelt bereit, diese zu übernehmen. Auf die nun vakante Professur für Philosophie und Pädagogik wurde im Oktober 1910 Ernst Meumann berufen, der 1911 nach Hamburg ging. Sein Nachfolger

---

der Vernunft im 19. Jahrhundert, Hamburg 1998. Die Anzahl philosophiehistorischer Vorlesungen und Übungen erhöhte sich bei annähernd gleicher Dozentenzahl in der Philosophie von 20 auf 50 Prozent (gemessen an der Gesamtzahl der Veranstaltungen).

- 41 Gustav Hartenstein, 1836–1859 Prof. für Philosophie, veröffentlichte mehrere Schriften über Herbart und war Herausgeber „Sämtlicher Werke“ Herbarts in zwölf Bänden (1850–1852); außerdem edierte er: Immanuel Kants Werke. Sorgfältig revidierte Gesamtausgabe in zehn Bänden, hrsg. von G. HARTENSTEIN, Leipzig 1838–1839.
- 42 Ziller studierte bei Drobisch und Hartenstein, 1841–1847 Schuldienst in Meiningen, ab 1862 ao. Prof. für Philosophie. Mitbegründer und bis zu seinem Tod Leiter des „Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“.
- 43 Strümpell studierte und promovierte 1833 bei Herbart in Königsberg, danach Hauslehrer, Habilitation 1843 über Schleiermacher, danach Prof. für Philosophie in Dorpat, ab 1872 Honorarprofessor für Philosophie in Leipzig.
- 44 Volkelt, 1879–1883 in Jena ao. Professur, dann bis 1889 o. Professur in Basel, dann in Würzburg. 1894 Ruf nach Leipzig als o. Prof. für Philosophie und Pädagogik, 1911 übernahm er die o. Professur für Philosophie (Nachfolge Max Heinze). Sein Nachfolger wurde Hans Driesch.

wurde im Oktober 1911 Eduard Spranger (1882–1963)<sup>45</sup>, zunächst als planmäßiger ao. Professor, dann ab Oktober 1912 als ordentlicher Professor. Als Spranger im April 1920 nach Berlin berufen wurde, folgte ihm 1920 Theodor Litt (1880–1962)<sup>46</sup>. Litt blieb auf dieser Stelle bis zu seiner vorzeitigen Emeritierung 1937.<sup>47</sup> Nach dem Tode von Paul Barth (1858–1922)<sup>48</sup> wurde 1923 sein nun vakantes Extraordinariat umgewidmet zu einer planmäßigen ao. Professur für Philosophie und Pädagogik. Die Umwidmung stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entscheidung des Landes Sachsens für eine Akademisierung der Volksschullehrerausbildung, deren wissenschaftlich-philosophischer Teil an der Universität zu absolvieren war. Gegen den Widerstand der Philosophischen Fakultät sprach sich das Sächsische Kultusministerium für eine Berufung Hermann Schneiders aus, der gleichzeitig die Funktion des „Mithdirektors“ des Philosophischen Instituts auszuüben hatte. Eine nichtplanmäßige außerordentliche Professur für Philosophie und Pädagogik erhielt von 1926 bis 1930 Hans Volkelt.

### *Zur Situation der Philosophie in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert*

Am Anfang des 20. Jahrhunderts war ein Prozeß zum Abschluß gekommen, der zur Etablierung der Universitätsphilosophie als einem selbständigen akademischen Fach geführt hatte. Sie war zu einer Fachwissenschaft geworden und ordnete sich als Einzeldisziplin in den Kanon anderer Disziplinen ein.<sup>49</sup> Ihren programmatischen Anspruch auf eine Führungsrolle im Verbund der Wissenschaften unter dem Dach der Philosophischen Fakultät hatte sie verloren. Unter dem Eindruck der enormen Erfolge der anwendungsorientierten Wissenschaften und der Historisierung des Wissens sah sie sich sogar gezwungen, ihren Wissenschaftscharakter in Frage zu stellen oder sich die Kriterien wissenschaftlicher Methodik von den exakten Wissenschaften vorgeben zu lassen.

War ihr bereits im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts das öffentliche Ansehen als kulturkritische öffentliche Institution abhanden gekommen, so löste sich im ersten

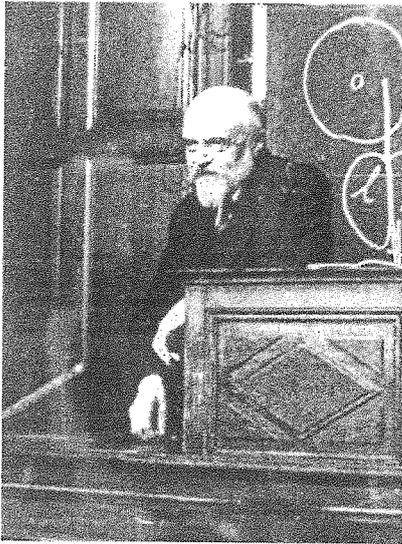
45 Spranger ging 1920 nach Berlin.

46 Litt wurde 1904 in Bonn promoviert, danach Stelle als Oberlehrer an einem Kölner Gymnasium, 1918 apl. ao. Prof. für Pädagogik in Bonn, 1920 Ruf auf den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik in Leipzig. In der Begründung des Vorschlags seitens der Philosophischen Fakultät heißt es, daß die enge Verbindung von Philosophie und Pädagogik durch eine Persönlichkeit mit „philosophischer Selbstbestimmung und Kulturbesinnung“ gewahrt werden solle (UAL, PA 204, Kommissionsprotokolle vom 8. und 19. November sowie Vorschlagsliste vom 19. Dezember 1919). Ende Oktober 1936 beantragte er seine Emeritierung, diese wurde am 30. Juli 1937 zum 1. Oktober 1937 ausgesprochen. Am 1. Juli 1945 erfolgte seine Wiedereinstellung als o. Prof. für Philosophie und Pädagogik. 1947 ging er an die Universität Bonn.

47 Vgl. CARSTEN HEINZE, Die Pädagogik der Universität Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Bad Heilbrunn 2001, 161–182.

48 Barth studierte ab 1875 klassische Philologie, Geschichte und Philosophie in Breslau und Leipzig, 1890 in Leipzig Habilitation zur Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer bei Max Heinze, 1897 o. Honorarprofessur, vgl. zur Nachfolge Barth: UAL, PA 256 Schneider, Bl. 56–63.

49 In Leipzig waren am Anfang des 20. Jahrhunderts von den 47 geisteswissenschaftlichen Professuren an der Philosophischen Fakultät 28 philologischer Natur, 3 archäologisch, 2 kunsthistorisch, 2 musikwissenschaftlich, 7 historisch, und 5 gehörten dem Bereich der Philosophie an.



Hans Driesch (1867–1941)

Drittel des 20. Jahrhunderts zusätzlich ihr theoretischer, thematischer und begrifflicher Zusammenhalt auf. Anders als bei den überwiegend unter ihrem Dach aufgewachsenen Nachbarfächern wie der Psychologie, der Pädagogik und ab den zwanziger Jahren auch der Soziologie stand ihr nicht der Weg offen, qua Anwendungsversprechen öffentlichen Professionalisierungserwartungen gerecht zu werden. Ein deutliches Indiz hierfür ist die teilweise Umwidmung philosophischer Lehrstühle zugunsten anderer Fächer (in Leipzig vor allem in Psychologie und Pädagogik) oder die Einrichtung neuer Fächer (z. B. Soziologie). Der breite Strom kulturphilosophischer und kulturhistorischer Themen und Fragestellungen, die sich im Gefolge der hermeneutisch-phänomenologischen und lebensphilosophischen Wende<sup>50</sup> in der Philosophie der zwanziger Jahre ergaben,

konnte nahezu problemlos in kulturphilosophisch und kulturhistorisch orientierte Nachbarfächer umgeleitet werden, die eher professionelle Erwartungen zu befriedigen vermochten.

Die Berufungspolitik auf dem Gebiet der Philosophie gestaltete sich ab den zwanziger Jahren unter veränderten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen. Mit der Gründung der Weimarer Republik ergaben sich neue politische Konstellationen, die einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß auf die Berufungspolitik ausübten.<sup>51</sup> Anfang der zwanziger Jahre erfolgten in Leipzig drei Neuberufungen. Nach der Einführung der Altersgrenze für beamtete Hochschullehrer (68 Jahre) mußte sich Volkelt, der die ordentliche Professur für Philosophie innehatte, 1920 emeritieren lassen. Zu seinem Nachfolger wurde Hans Driesch (1867–1941)<sup>52</sup> berufen.<sup>53</sup> Mit der Berufung von Driesch

50 In Leipzig ist diese Hinwendung vor allem in der Ästhetik des späten Volkelt (Einfühlungstheorie), der geisteswissenschaftlichen Psychologie von Spranger und in der Nietzsche-Rezeption von Raoul Richter (1871–1912) belegbar. Richter (ein Schüler Wundts) hatte sich 1899 in Leipzig mit einer Arbeit zum Willensbegriff Spinozas habilitiert und erhielt 1904 eine apl. ao. Professur für Philosophie. Richter kündigte im WS 1902/03 eine Nietzsche-Vorlesung an – ein Novum für die Leipziger Universität.

51 Die akademische Vertretung der Philosophie wurde allerdings nicht in Frage gestellt, die Weimarer Verfassung achtete die Autonomie der Hochschulen und garantierte die akademische Lehrfreiheit. Neben dem Vorschlagsrecht der Fakultäten (Dreivorschlag) blieb weiterhin das Berufungsrecht des Ministers in Kraft.

52 Driesch studierte Zoologie in Freiburg, München und Jena, Promotion bei Haeckel, 1909 Habilitation, 1920 Ruf auf eine o. Professur nach Köln. Eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen und seiner betreuten Dissertationen sowie ein Verzeichnis der Briefe und sonstigen Handschriften in: THOMAS MILLER, Konstruktion und Begründung. Zur Struktur und Relevanz der Philosophie Hans Drieschs, Hildesheim u.a. 1991. Zur Einschätzung der philosophischen Konzeption vgl. REINHARD MOCEK, Die werdende Form: eine Geschichte kausaler Morphologie, Marburg 1998.

53 Zu Driesch heißt es in der Berufsakte: „Es gibt zur Zeit außerordentlich wenige Denker, die so wie Driesch

setzte die Philosophische Fakultät ihre „Politik“ fort, Philosophen zu berufen, die eine enge Anbindung an ein naturwissenschaftliches Fach besaßen. Driesch war ein führender Vertreter der Deutschen Sektion der Liga für Menschenrechte und verurteilte scharf jede Form des Militarismus und Chauvinismus. Seine Mitwirkung in dieser Organisation, sein Eintreten für Theodor Lessing und Emil J. Gumbel, das mit einer kompromißlosen Verurteilung der faschistischen Terrorgruppen an den deutschen Universitäten verbunden war und seine Rundfunkrede am 9. November 1932 zum Gedenken an die Novemberrevolution, in der er vor der herausziehenden Gewaltdiktatur Hitlers warnte, führten 1933 unter Anwendung des neu geschaffenen Paragraphen 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zum Ersuch einer vorzeitigen Emeritierung, die zum 1. Oktober 1933 erfolgte.

Sein Nachfolger wurde 1934 sein Schüler Arnold Gehlen (1904–1976)<sup>54</sup>, der 1927 mit einer Dissertation über Drieschs Theorie der Setzung und des setzungshaften Wissens promovierte und 1930 mit der Arbeit „Wirklicher und unwirklicher Geist. Eine philosophische Untersuchung in der Methode absoluter Phänomenologie“ ebenfalls bei Driesch habilitiert wurde. Gehlen wurde zum Mitbegründer der Philosophischen Anthropologie in Deutschland. In einem Schreiben des damaligen Dekans der Philosophischen Fakultät Helmut Berve an den Rektor der Universität Leipzig wird auf die hervorragende Eignung Gehlens ausdrücklich hingewiesen. „Dr. Gehlen gilt als der scharfsinnigste, begabteste und fruchtbarste unter den jüngeren Philosophen. Er hat von seinen ersten Privatdozenten-Semestern an einen ausgesprochenen Lehrerfolg gehabt, hat auch in der Fichte-Hochschule sehr glücklich gewirkt und hier wie im SA-Dienst gezeigt, daß er als ein wertvoller Mitarbeiter im neuen Staate anzusehen sei. Sein neues Werk ‚Theorie der Willensfreiheit‘ wird von den Fachvertretern außerordentlich gelobt.“<sup>55</sup> Die in der Leipziger Zeit von Gehlen verfaßten Schriften – sein in mehreren Auflagen erschienen Hauptwerk „Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt“ wurde erst 1940 veröffentlicht – lassen sich durchaus als ein subtiles Programm von

---

ein System der gesamten Philosophie von eigener Prägung geschaffen haben. Von diesen wiederum kann sich nicht leicht einer mit ihm vergleichen an exakt wissenschaftlicher Schulung, an folgerichtiger Bestimmtheit des Denkens und an logischer Gewissenhaftigkeit.“ (UAL, PA 416, 23), zit. nach: CHRISTIAN TILITZKI, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (2 Bde.), Berlin 2002, S. 567.

- 54 Seiner Berufung auf die o. Professur für Philosophie (WS 1934/35) als Nachfolger des durch die neuen NS-Bestimmungen (aus Altersgründen, 66 Jahre), aber auch politisch motiviert zur Emeritierung gezwungenen Driesch war im Sommersemester 1933 eine „Vertretung“ des seines Amtes enthobenen und ins Exil getriebenen Paul Tillich in Frankfurt am Main vorausgegangen. Im März 1938 berief das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung Gehlen als Ordinarius für Philosophie nach Königsberg. 1940 erfolgte die Berufung an die Universität Wien.
- 55 Vgl. ARNOLD GEHLEN, Gesamtausgabe, Bd. 3,2: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Textkritische Edition unter Einbeziehung des gesamten Textes der 1. Auflage von 1940, hrsg. von KARL-SIEGBERG REHBERG, Frankfurt/M. 1993, S. 880. Vgl. zu Gehlens politischer Biographie auch WERNER RÜGEMER, Philosophische Anthropologie und Epochenkrise. Studie über den Zusammenhang von allgemeiner Krise des Kapitalismus und anthropologischer Grundlegung der Philosophie am Beispiel Arnold Gehlens, Köln 1979; KARL-SIEGBERG REHBERG, Metaphern des Standhaltens. In memoriam Arnold Gehlen, in: Kölner Zs. für Soziologie und Sozialpsychologie 28 (1976), 389–398.

„Gegen“-Aufklärung interpretieren, das politisch anschlußfähig an den voluntaristischen Dezisionismus der NS-Ideologie ist.<sup>56</sup>

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vollzogen sich auf dem Gebiet der Hochschul- und Wissenschaftspolitik einschneidende Veränderungen, die sich auch auf die Situation der Philosophie an der Universität auswirkten. In einer ersten Phase der NS-Herrschaft erfolgte der Zugriff auf Bildung, Erziehung, Wissenschaft und Universität durch die Schaffung neuer zentraler Institutionen wie des 1934 gegründeten „Reichsministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung“ (REM). Dadurch wurden traditionelle Träger von Bildungseinrichtungen wie die Universitäten entmachtet. Die Autonomie der Hochschulen wurde aufgehoben, das Berufungsrecht bekam der Minister.<sup>57</sup>

Zur Nazifizierung gehörte das Anfang April 1933 erlassene „Berufsbeamtengesetz“, das nach Paragraph 3 vorsah, Beamte, die nicht arischer Abstammung waren, in den Ruhestand zu versetzen (mit Ausnahmen). Ebenfalls zu entlassen waren nach Paragraph 4 Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür boten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintraten. Diese ersten gesetzlichen Regelungen zur rassistisch-politischen<sup>58</sup> Säuberung und Ausschaltung der Selbstverwaltungsorgane der Universitäten wurden durch weitere Verordnungen ergänzt und verschärft, deren Ziel auch in der Verkleinerung des Lehrkörpers der Universitäten bestand und in deren Folge es zu einer Reduzierung des wissenschaftspolitischen Gewichts der Geisteswissenschaften und der Philosophie zugunsten anwendungsorientierter Wissenschaften kam. Flankiert wurden diese Veränderungen durch die Entscheidungen des REM von 1936, daß dort, wo es möglich war, die philosophischen Lehrstühle bis auf ein Ordinariat pro Universität abzubauen seien und Philosophie als Pflichtprüfungsfach im Staatsexamen abzuschaffen sei.

Im Herbst 1937 waren sowohl die Lehrstühle von Litt als auch von Felix Krüger neu zu besetzen. Ein Blick auf die Regelung der Nachfolge macht den Prestigeverlust der Philosophie deutlich. Kurz nach Litts Emeritierung wurde entschieden, das Ordinariat für Philosophie und Pädagogik umzuwidmen, und noch während der Beurlaubung Krügers erging an die Fakultät der Auftrag, Wiederbesetzungsvorschläge für einen nunmehr ganz auf Psychologie zu konzentrierenden Lehrstuhl einzureichen.<sup>59</sup>

56 Gehlen schloß sich im Mai 1933 der NSDAP an und im August desselben Jahres dem NS-Lehrerbund. Zwei Semester lang war er NS Dozentenbund-Amtsleiter an der Universität Leipzig. Im März 1933 war er Mitunterzeichner des „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“. Karl-Siegbert Rehberg bemerkt zu Gehlens Verhältnis zum Nationalsozialismus: „Gehlen, der kein Nazi-Philosoph war, machte gleichwohl in und mit dem NS-Regime Karriere, er stand zur ‚nationalen Erhebung‘ in einem widersprüchlichen Verhältnis.“ REHBERG, „Nachwort“, in: GEHLEN, Gesamtausgabe, Bd. 3,2 (wie Anm. 55), 753

57 Ab 1935 wurden politische Beurteilungen in Berufungsverfahren erstellt. Das REM war die letzte entscheidende Instanz.

58 In Leipzig wurde 1933 Driesch aufgrund der Anwendung von § 3 und § 4 in den Ruhestand versetzt, 1936 wurde Krüger und 1937 Litt aus politischen Gründen emeritiert.

59 Vgl. CHRISTIAN TILITZKI, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Berlin 2002.

Im März 1938 berief das REM Gehlen nach Königsberg. Sein Nachfolger in Leipzig wurde Hans Georg Gadamer (1900–2002).

Die Philosophische Fakultät erarbeitete im Laufe des Sommersemesters 1938 eine Vorschlagsliste zur Gehlen-Nachfolge. Man war daran interessiert, einen Dozenten mit breiten historischen und systematischen Kenntnissen zu berufen. Im Berufungsvorschlag heißt es: „Durch die Wegberufung von Professor Dr. Gehlen nach Königsberg ist die ordentliche Professur für Philosophie frei geworden. [...] Jahrzehntlang hat in Leipzig neben der jetzt zu besetzenden Professur das Ordinariat für Philosophie und Pädagogik eine sehr wesentliche Bedeutung für den philosophischen Unterricht und die philosophische Forschung gehabt. [...] Dieses Ordinariat ist aber mit der Emeritierung Professor Dr. Litts weggefallen. [...] Die jetzt neu zu besetzende Professur wird daher künftig das einzige Ordinariat sein, dem die Pflege der Philosophie obliegt.“<sup>60</sup> Eine Spezialisierung auf ein Teilgebiet der Philosophie war daher unerwünscht. Am 1. Januar 1939<sup>61</sup> erhielt Hans-Georg Gadamer, der ursprünglich auf Platz zwei der Liste hinter Theodor Haering und vor Hans Lipps stand, die Berufung nach Leipzig.<sup>62</sup> In der Begründung der Fakultät heißt es: „Gadamer's Schrift ‚Plato und die Dichter‘ (1934) gehört zu dem Besten, was im letzten Jahrzehnt für die Deutung Platons und seiner Stellung innerhalb der griechischen Kultur geschehen ist. Sehr neuartig und gedankenreich erläutert diese Schrift das Verhältnis von Philosophie und Dichtung. Sie bringt ferner eine durchaus originale Deutung der Platonischen Lehre vom Staat und gewinnt durch die Erkenntnis, daß der Stand des Kriegers und Wächters im Platonischen Staat der Stand des Menschen ist, eine ganz neue Aktualität.“<sup>63</sup> Wie den Vorlesungsverzeichnissen<sup>64</sup> zu entnehmen ist, war Gadamer von 1940 bis zum Sommersemester 1945 praktisch der einzige Ordinarius für Philosophie<sup>65</sup>, der Vorlesungen und Übungen anbot.

Unterstützt wurde er von seinem Assistenten Karl-Heinz Volkmann Schluck (1914–1981), der ihm aus Marburg gefolgt war.<sup>66</sup> Er wurde 1942 mit der schon drei Jahre zuvor

60 Vgl. UAL, PA 488, Bl. 35.

61 Vgl. HANS-GEORG GADAMER, Philosophische Lehrjahre. Eine Rückschau, Frankfurt/M. 1977, JEAN GRONDIN, Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie, Tübingen 1999, 195–293.

62 Daß der parteilose Gadamer und nicht der 1937 in die NSDAP eingetretene Tübinger Ordinarius Theodor Haering berufen wurde, ist vor allem auf eine Initiative des REM zurückzuführen. Professor Heinrich Harmjanz, verantwortlich für die Abteilung Geisteswissenschaften, setzte sich für Gadamer ein; vgl. TERESA OROSCO, Platonische Gewalt. Gadamer's politische Hermeneutik der NS-Zeit, Berlin 1995 und JERRY MULLER, The Other God that Failed. Hans Freyer and the Deradicalization of German Conservatism, Princeton 1987.

63 UAL, PA 488, Dok. 41. Nach Geron Wolters ist Gadamer's Haltung in der NS-Zeit ein „Paradebeispiel für äußere Kompromisse“, GERON WOLTERS, Der Führer und seine Denker zur Zeit des Dritten Reiches, in: Deutsche Zs. für Philosophie 47 (1999), 234.

64 Im Mittelpunkt seiner Vorlesungen und Übungen standen vor allem Interpretationen zu Aristoteles (5 Veranstaltungen) und Platon (ebenfalls 5), zu Kant (4), zu Kunst und Geschichte (3), zu Nietzsche (2), zu Nicolaus von Cues (2), zu Rilke (2), zu Heidegger, Hegel, Kant, Leibniz und den Vorsokratikern je eine.

65 Neben Gadamer lehrten noch Ernst Bergmann (Extraordinarius) und der entpflichtete Ordinarius für Philosophie und Pädagogik Hermann Schneider. Wilhelm Wirth und Philipp Lersch besaßen nominell eine Philosophie-Professur, waren aber de facto in der Psychologie tätig.

66 Volkmann-Schluck wurde am 16. Oktober 1947 nach dem Weggang Gadamer's nach Frankfurt am Main mit der

fertig gestellten Arbeit über „Plotin als Interpret der Ontologie Platons“ promoviert. 1944 reichte er seine Habilitationsschrift über „Nicolaus von Cues und das Begreifen des Unbegreiflichen“ ein, und am 16. März 1945 (vier Wochen, bevor amerikanische Truppen in Leipzig eintrafen) hielt er seinen Probevortrag über „Die Weisheit des Ostens [...]“.

*Vom Institut für Philosophie zur Sektion für marxistisch-leninistische Philosophie*

Am 2. Juli 1945 gingen die Besatzungsbefugnisse in Leipzig auf die SMAD über. Die Ausgangslage der Leipziger Universität nach der Zerschlagung des NS-Regimes war schwierig. Im viergeteilten Deutschland lag sie im machtpolitischen Einflußbereich der Sowjetunion Stalins. Die Initiativen zu entnazifizierenden und demokratisierenden Erneuerungen gingen nicht unmittelbar von der Universität aus, sondern von Kommissionen der Besatzungsmacht in Zusammenarbeit mit den kommunalen und Landesbehörden.<sup>67</sup> Für den demokratischen Neuanfang der Universität Leipzig von innen heraus stand der Rektor ihrer Neueröffnung, Hans Georg Gadamer.<sup>68</sup> Als die Universität Leipzig am 5. Februar 1946 gemäß eines Erlasses der SMAD den Lehrbetrieb wieder aufnahm, war die materielle und personelle Situation am Philosophischen Institut prekär; große Teile, darunter auch die Bibliothek, waren zerstört. Nominell bestand das Philosophische Institut im Rahmen der Philosophischen Fakultät weiter.<sup>69</sup>

Für den weiteren Aufbau der Universitäts- und Fakultätsstrukturen war die Orientierung am sowjetischen Vorbild<sup>70</sup> sowohl auf organisatorisch-institutionellem als auch auf inhaltlichem Gebiet von entscheidender Bedeutung. Dabei stand die institutionelle Verankerung des Marxismus-Leninismus im Mittelpunkt der Bemühungen von SMAD, staatlichen und SED-Führungsstellen. Die Etablierung des Marxismus an der Universität galt ursprünglich als Garant eines antifaschistischen Aufbaus und der Verdrängung der nationalsozialistischen Ideologie aus den Köpfen der akademischen Jugend, die in ihrer Mehrheit zur Kriegsgeneration gehörte. Es galt jedoch nicht nur, der marxistisch-leninistischen Philosophie Zugang zu den Universitäten zu verschaffen, sondern primär,

---

vertretungsweise Wahrnehmung der ordentlichen Professur für Philosophie beauftragt. Im Oktober 1948 ging er an die Universität Rostock, 1949 erhielt er eine Professur an der Universität Köln.

67 Zu den zahlreichen Kontroversen vgl. u. a.: HANS-UWE FEIGE, Aspekte der Hochschulpolitik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (1945–1948), in: Deutschland Archiv, 25 (1992), 697–717; „Hoffnung kann enttäuscht werden“. Ernst Bloch in Leipzig, dokumentiert und kommentiert von P. CAYSA, V. CAYSA, K.-D. EICHLER und E. UHL, Frankfurt/M. 1992.

68 Vgl. HANS-GEORG GADAMER, Rektoratsrede: Über die Ursprünglichkeit der Wissenschaft, Leipzig 1947; HANS-GEORG GADAMER, Philosophische Lehrjahre, (wie Anm. 61), 124.

69 Gadamer war weiterhin der einzige Ordinarius für Philosophie und Volkmann-Schluck der einzige Assistent. Theodor Litt wurde am 1. Juli 1945 als o. Prof. für Philosophie und Pädagogik wieder eingestellt und wurde Direktor des Instituts für Theoretische Pädagogik.

70 Vgl. KLAUS-DIETER EICHLER, Philosophieren unter Hammer und Sichel, in: Russische Philosophie im 20. Jahrhundert, hrsg. von DEMS. und ULRICH JOHANNES SCHNEIDER, Leipzig 1996, 209–227.

solche Strukturen zu installieren, die ihr eine dauerhafte Vormachtstellung im geistigen Leben der Universität sicherten.<sup>71</sup> Zum Programm des Neuanfangs gehörte es, Marxisten an die Universität zu berufen und nicht nur marxistische Philosophie zu lehren.

Während der Zeit des Nationalsozialismus waren die in Deutschland wirkenden Marxisten und die an der Universität lehrenden linken Intellektuellen in Konzentrationslagern und Gefängnissen inhaftiert oder ins Exil getrieben worden. Infolgedessen gab es auf dem Gebiet der SBZ keinen im Verborgenen weiterlebenden Marxismus, der nun zu öffentlicher Wirksamkeit hätte reifen können. Die ersten marxistisch orientierten Philosophen, die am „Neuaufbau“ der Philosophie an der Leipziger Universität mitwirkten, kamen aus dem östlichen und westlichen Exil oder hatten in Deutschland in Konzentrationslagern und Zuchthäusern eingekerkert.<sup>72</sup> Die Installation des Marxismus-Leninismus als ideologischer und politischer Leitwissenschaft für alle gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen und als weltanschauliche Grundlage der Tätigkeit der Naturwissenschaftler stieß jedoch in der Anfangsphase auf zum Teil heftigen Widerstand, der von radikaler Ablehnung bis hin zu an Toleranz und Meinungsppluralismus orientierten Stellungnahmen, die eine aktive Mitarbeit in den Gremien der Universität nicht ausschlossen, reichte.<sup>73</sup> Die Entnazifizie-



Hans Georg Gadamer (1900–2002)

- 71 Da der Einfluß der neuen staatlichen und politischen Stellen in den Fakultäten anfänglich nur gering und personell nicht abgesichert war, kam es am 14. Februar 1947 auf der Grundlage des Befehls 333 der SMAD vom 2. Dezember 1946 zur Gründung Gesellschaftswissenschaftlicher Fakultäten (Gewifa) an den Universitäten Jena, Leipzig und Rostock. Da es sich hierbei um Fakultätsneugründungen handelte, konnten die Landesregierungen -ihnen stand das Recht der Erstberufung zu – relativ autonom und ohne Rücksicht auf vorhandene Universitätsstrukturen entscheiden. Für die Gewifa in Leipzig war von vornherein die Einrichtung eines Lehrstuhls für Dialektischen und Historischen Materialismus vorgesehen. Am 1. November 1948 erhielt Gerhard Harig (1902–1966) die erste Professur für Dialektischen und Historischen Materialismus an einer deutschen Universität an der Gewifa. Vgl. HANS MAYER, Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen Bd. 2: Leipzig oder die Alternative, Frankfurt/M. 1988; WALTER MARKOV, Zwiesprache mit dem Jahrhundert, dokumentiert von THOMAS GRIMM, Berlin-Weimar 1988.
- 72 Zum Problembereich der Universität Leipzig als Zentrum akademischer Remigration vgl. MATTHIAS MIDDELL, Leipzig als ein Zentrum der akademischen Remigration nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Denken ist Überschreiten. Ernst Bloch in Leipzig. Begleitband zur Ausstellung: Denken ist Überschreiten – Ernst Bloch in Leipzig, hrsg. von RUDOLF HILLER VON GAERTRINGEN, Leipzig 2004.
- 73 Vgl. dazu Gadamers Rede zur Eröffnung der Universität, die zur aktiven Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte aufrief und Theodor Litts Bemerkungen in der Senatssitzung vom 5. März 1947, „daß unter Marxismus und unter marxistischer Lehre zweierlei zu verstehen sei; insoweit mit Marxismus eine wissenschaftliche Doktrin gemeint sei, müsse ihr unter allen Umständen im Lehrplan der Raum zuerkannt werden, der ihr gebühre. Soweit sich hinter der Bezeichnung aber das Programm einer politischen Partei verberge, sei die

rung des Lehrkörpers führte in der Folge nicht zu einer wirklichen Demokratisierung der Universitätsstrukturen. Die am Prinzip des weltanschaulichen Pluralismus orientierten Reformer verließen schon bald die Universität und nahmen Rufe an Universitäten in westlichen Besatzungszonen an.<sup>74</sup>

Ihr Weggang stellte einen empfindlichen Bildungs- und Prestigeverlust dar, wie dies die Vorgänge um Litt und Gadamer belegen. Zur Wiederbesetzung ihrer freigewordenen Lehrstühle wurde bereits im September 1947 eine Berufungskommission gebildet,<sup>75</sup> zu der im Dezember 1947 auch der Romanist Werner Krauss hinzukam. Krauss sowie der in der Philosophischen Fakultät tätige Walter Markov setzten sich entschieden für die Berufung des im amerikanischen Exil lebenden, in Leipzig völlig unbekannt, 63 Jahre alten Ernst Bloch (1885–1977) ein, der über keinerlei akademische Lehrerfahrung verfügte.<sup>76</sup> Die Berufung Blochs nach Leipzig erfolgte in Konkurrenz zur Berliner Humboldt-Universität, die ebenfalls an einer Berufung Blochs interessiert war.

Nicht alle waren davon überzeugt, daß Bloch der richtige Mann am richtigen Ort sei. Das erforderliche positive Votum der Berufungskommission und der Mitglieder der Philosophischen Fakultät blieb aus.<sup>77</sup> Die versprochene „unbegrenzte Freiheit“ erwies sich sehr bald als Schein. Unter ausdrücklichem Hinweis auf eventuelle Auswirkungen der Fakultätsentscheidung auf „noch in Amerika lebende Professoren“ entschied das Ministerium für Volksbildung des Landes Sachsen in Übereinstimmung mit der Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin, Bloch mit Wirkung zum 1. Juni zum ordentlichen Professor für Philosophie als Nachfolger Gadamers zu berufen.<sup>78</sup>

---

Universität für eine lehrmäßige Behandlung nicht zuständig. An der Hochschule sei der Marxismus nur als Problemkreis zu behandeln, nicht als Grundlage für ein bestimmtes politisches Wollen [...]. Es ist Sache der Universität, darüber zu wachen, daß sie in diesem Zusammenhang ihrer wissenschaftlichen Aufgabe nicht zugunsten einer parteipolitischen untreu werde“. UAL, Rektorat, Senatssitzungen 1944–1948, Akte B, Bl. 198. Zum Problem insgesamt siehe „Hoffnung kann enttäuscht werden“ (wie Anm. 67).

- 74 Daß sie dabei in der Regel erneut Erfahrungen der Reformunwilligkeit machen mußten, gehört zur gesamtdeutschen Universitätsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg.
- 75 Die Geschichte der Berufung ist dokumentiert bei KLAUS-DIETER EICHLER, „... eine Kugel kam geflogen aus der Heimat für mich her ...“ Zur Geschichte der Berufung Ernst Blochs an die Universität Leipzig, in: Deutsche Zs. für Philosophie 39 (1991), 839–845; M. FRANZKE, Die ideologische Offensive. Ernst Bloch, SED und Universität. Leipzig 1993; HANS-UWE FEIGE, Ernst Blochs Leipziger Berufung, in: Deutschland Archiv 24 (1991), 1302–1313.
- 76 Bloch, der von 1905 bis 1908 in München und Würzburg Philosophie studierte und mit einer Arbeit über die Erkenntnistheorie Heinrich Rickerts 1908 promoviert wurde, ging 1933 nach der Machtübernahme Hitlers ins politische Exil (von 1938–1949 USA), 1949 Berufung nach Leipzig. Nach offener Kritik an der gewaltsamen Unterdrückung des Ungarnaufstandes 1956 durch sowjetische Truppen und der Politik Ulbrichts sowie an der Schmalspurausbildung im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium erfolgte Anfang 1957 die Zwangsemeretierung und Stilisierung zur ideologischen Feindfigur. 1961 erfolgte die „Übersiedlung“ in die BRD und die Übernahme einer Gastprofessur in Tübingen.
- 77 Auch die eingegangenen positiven Voten der Außengutachter (Erich Frank und Emil Auerbach) änderten daran nichts. Auf der entscheidenden Sitzung des Gesamtfakultätsausschusses vom 21. Mai 1948 wurde ein Vorschlag von Johannes Kühn angenommen, Bloch den Lehrstuhl für Soziologie anzubieten, der 1933 (nach der Ernennung Hans Freyers zum Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte), in diesen Bereich integriert worden war.
- 78 In einer Stellungnahme der Abteilung Hochschulen und Wissenschaft wurde darauf hingewiesen, daß mit Blochs Berufung ein „Akt des Unrechts wiedergutmacht werde, daß hervorragenden Vertretern der deutschen

Damit war eine der interessantesten und folgenreichsten Berufungen nicht nur für die Philosophische Fakultät Leipzigs, sondern für die Kultur eines ganzen Landes erfolgt. Blochs Entscheidung für Leipzig war nicht zufällig. Sie hatte gewichtige Gründe. In der Bundesrepublik wäre ihm 1949 kein Lehrstuhl angeboten worden. Der Gang nach Leipzig war die Entscheidung für ein Wirken-Wollen nach Jahren äußerer Bedeutungslosigkeit und verbunden mit der Perspektive einer Werkedition. Im östlichen Teil Deutschlands existierte für ihn ein „Vorschein“ einer geistigen und politischen Heimat, ein mögliches Ithaka. Seine programmatische Antrittsvorlesung, in dem vieles schon ausgesprochen wurde, was später Anlaß dogmatischer, parteioffizieller Kritik wurde, hielt Bloch am 24. Mai 1949 zum Thema „Universität, Marxismus, Philosophie“.



Ernst Bloch (1885–1977)

Gut zwei Jahre später wurden im WS 1951, im Zuge der Verwirklichung der Beschlüsse der zweiten Hochschulreform die ersten 25 Hauptfachstudenten für Philosophie am nun in „Institut für Philosophie“ umbenannten ehemaligen „Philosophischen Institut“ immatrikuliert. Die Verwirklichung der Beschlüsse der zweiten Hochschulreform führte zu einschneidenden Veränderungen in der Organisation und inhaltlichen Ausrichtung des Studiums. Statt der üblichen Semestereinteilung wurde ein zehnmonatiges Studienjahr eingerichtet und für Studierende aller Fakultäten obligatorisch das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium eingeführt. Damit wurde eine institutionelle Trennung zwischen den Philosophie-Fachsektionen und den Sektionen für Marxismus-Leninismus (ML), an denen es auch Philosophieabteilungen gab, neben solchen für Politische Ökonomie, Wissenschaftlichen Kommunismus und Geschichte der Arbeiterbewegung notwendig. Diese Gliederung folgte der Leninschen Bestimmung der drei Bestandteile des Marxismus. Die zentrale Organisation, Planung und Koordination der Lehranstalten übernahm das Staatssekretariat für Hochschulwesen, aus dem 1967 das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen hervorging, verantwortlich auch für Berufungen. Die Anleitung und Kontrolle des Wissenschaftsbetriebs verantwortete seit 1951 die Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED.

Die Auseinandersetzung mit den philosophischen Positionen Blochs fand ihren Höhepunkt in einer im April 1957 durchgeführten Konferenz zum Thema: Ernst Blochs

---

Wissenschaft von dem nazistischem Regime zugefügt wurde. [...] Seine Berufung stellt einen der bedeutendsten Gewinne der Philosophischen Fakultät dar.“ UAL, Dep. MHF, Nr. 36, Bl. 24.

Revision des Marxismus<sup>79</sup>. Diese Konferenz markierte im Prozeß der Institutionalisierung eines parteioffiziellen dogmatischen Marxismus eine entscheidende Zäsur. Nunmehr waren inhaltliche und organisatorische Strukturen, aber auch psychische Voraussetzungen geschaffen, die ein geistiges Klima der Denunziation Andersdenkender beförderten. Künftig konnten die Inhalte der Forschung und Lehre weitgehend vorgeschrieben werden, ohne auf einen nennenswerten offenen Widerstand zu stoßen. Das Gebot von der „Einheit und Reinheit der Partei“ hatte sich somit nicht nur als Kampfparole zur Disziplinierung kritischer Wissenschaftler bewährt, es ging fortan konstituierend in den Gegenstand der marxistisch-leninistischen Philosophie ein und wurde Bestandteil der Mentalität ganzer Wissenschaftlergenerationen. Bloch wurde im Januar 1957 vom Lehrbetrieb beurlaubt und am 31. August 1957 emeritiert. Nach Blochs Emeritierung waren diejenigen Assistenten und Studenten, die weiterhin mit ihm sympathisierten, zum Teil erheblichen Repressalien ausgesetzt. Das betraf Traudel Teubner, Ruth Römer (geb. Kirchner), Hans Pfeiffer, Rolf Sperl, Günter Gurst, Horst Engelmann, Gerhard Zwerenz, Günter Zehm, Gerhard Urbach, Günther Rudolph, Lothar Kleine und Jürgen Teller. Während Teller nach seiner Entlassung als Hilfsarbeiter in ein Stahlwerk abgeschoben und sein schon laufendes Promotionsverfahren abgebrochen wurde, schickte man Kleine in eine Reparaturbrigade der Deutschen Reichsbahn. Teller erhielt Anfang der neunziger Jahre für einige Semester eine Honorarprofessur am neugegründeten Institut für Philosophie<sup>80</sup>.

Das „Institut für Philosophie“ gliederte sich in drei Abteilungen: für dialektischen und historischen Materialismus (kommissarischer Leiter: Rugard Otto Gropp (1907–1976)<sup>81</sup>), für Logik und Erkenntnistheorie (kommissarischer Direktor: Hermann Johannsen<sup>82</sup>) und für Geschichte der Philosophie (Direktor: Ernst Bloch, zugleich geschäftsführender Direktor bis zu seiner zwangsweisen Emeritierung 1957).

79 Die Materialien erschienen unter dem Buchtitel „Ernst Blochs Revision des Marxismus“, hrsg. von RUGARD OTTO GROPP und JOHANNES HEINZ HORN, Berlin 1957. Vgl. ELKE UHL, Hoffnungsvolle Erwartungen. Ernst Bloch in Leipzig, in: Anfänge der DDR-Philosophie, hrsg. von VOLKER GERHARDT und HANS CHRISTOPH RAUH, Berlin 2001, 388–406; ELKE UHL, Zur Publikationsgeschichte von „Ernst Blochs Revision des Marxismus“ (1957), in: Deutsche Zs. für Philosophie 39 (1991), 846–849; GUNTOLF HERZBERG, Ernst Bloch in Leipzig. Der operative Vorgang „Wild“, in: Zs. für Geschichtswissenschaft 42 (1994), 677–693.

80 Vgl. JÜRGEN TELLER, Hoffnung und Gefahr. Essays, Aufsätze, Briefe 1954–1999, hrsg. von HUBERT WITT, Frankfurt/M. 2001; Denken ist Überschreiten (wie Anm. 72).

81 Gropp studierte von 1926 bis 1929 als Werksstudent Germanistik, Geschichte und Philosophie in Leipzig, München und Halle, 1941–1945 wegen Beteiligung am antifaschistischen Widerstand inhaftiert (KZ Sachsenhausen, ab 1944 Einsatz im SS-Kommando Hirlwanger), Promotion 1948, Habilitation 1952 über „Voraussetzungen und Aufbau der Geschichtswissenschaft“, ab 1952 Professur für Dialektischen und Historischen Materialismus in Leipzig, ab 1. Januar 1958 Prof. mit vollem Lehrauftrag, 1960 Berufung an das Institut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Am Institut gehörte er zu den entschiedensten Gegnern Blochs.

82 Hermann Johannsen war in Leipzig Gastprofessor, in Jena war er Ordinarius für Logik und Direktor der Abteilung Logik und Erkenntnistheorie. Ab dem Studienjahr 1953/54 übernahm Johannes Heinz Horn die Vorlesungen und Seminare zur Logik. Vgl. LOTHAR KREISER, Logik – Lehre und Lehrinhalte an den philosophischen Fakultäten der Universitäten in der SBZ/DDR (1945–1954), in: Anfänge der DDR-Philosophie (wie Anm. 79), 119–159.

Die Grundstruktur der Studienpläne des fünfjährigen Diplomstudiengangs Philosophie mit obligatorischem Nebenfach<sup>83</sup> wurden von der „Abteilung Gesellschaftswissenschaftliches Grundstudium und Philosophie“ sowie dem „Wissenschaftlichen Beirat für Philosophie“ beim Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR in Absprache mit der „Abteilung Wissenschaft“ beim ZK der SED erstellt. Das Studienziel bestand in der Ausbildung von Lehrkräften für „philosophische Disziplinen wie Dialektischer und Historischer Materialismus, Geschichte der Philosophie und Logik an staatlichen Lehreinrichtungen und Schulen, gesellschaftlicher Organisationen sowie von wissenschaftlichen Mitarbeitern mit philosophischen Aufgabenbereich an kulturellen Einrichtungen“. Eindeutig dominierte der Einsatz im marxistisch-leninistischen Grundlagensstudium an den Universitäten. Die Ausbildung orientierte sich in den Anfangsjahren 1951–1957 weitgehend am Modell eines traditionellen Universitäts-Philosophiestudiums (Logik, Geschichte der Philosophie, fachwissenschaftliche Spezialisierung, obligatorisches Zweitfach)<sup>84</sup>. Auch im Ergebnis der Auswertung der Auseinandersetzungen am Leipziger Institut für Philosophie wurden die inhaltlichen Schwerpunkte und Ausbildungsziele Ende der fünfziger Jahre mit dem Ziel einer stärkeren Symbiose von Philosophie und Politik verändert. Gefordert wurden auf theoretischem Gebiet ein intensiveres systematisches Studium der Klassiker des Marxismus-Leninismus und der Beschlüsse der SED sowie eine deutlichere Berücksichtigung der Geschichte der marxistischen Philosophie und ihrer leninschen Etappe sowie eine stärkere Verbindung zur Praxis des sozialistischen Aufbaus in Gestalt von Einsätzen in Landwirtschaft und Industriebetrieben. Die Aufgabe bestand darin, Kader zu erziehen, die der Partei der Arbeiterklasse sowie der Arbeiter- und Bauernmacht treu ergeben sind. Dieses Absolventenbild sollte mit geringen Modifikationen bis zum Ende der DDR bestehen bleiben.

Aus den ursprünglich drei Abteilungen des Instituts für Philosophie differenzierten sich im Verlaufe der weiteren Institutsgeschichte, das 1968 im Ergebnis der dritten Hochschulreform zur Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus umbenannt wurde<sup>85</sup>, sukzessive neue Fach- und Arbeitsbereiche. Aus der Abteilung Dialektischer und Historischer Materialismus gingen nicht nur die selbständigen Bereiche Dialektischer Materialismus<sup>86</sup>, (anfänglich unter Leitung von Rugard

83 Das obligatorische Nebenfach wurde im Ergebnis der dritten Hochschulreform von 1968 abgeschafft. Für die ersten, nach 1971 neu immatrikulierten Studiengänge wurde eine zweisemestrige Ausbildung in Mathematik obligatorisch (bis 1975).

84 Vgl. Studienpläne für das Fach Philosophie in der DDR 1951–1956 (zusammengestellt und kommentiert von Hans-Christoph Rauh), in: Anfänge der DDR-Philosophie (wie Anm. 79) 517–534.

85 Die Gründung der Sektion erfolgte am 14. Oktober 1968, ab Frühjahr 1971 wurde die Bezeichnung „Wissenschaftlicher Sozialismus“ durch „Wissenschaftlicher Kommunismus“ ersetzt. Die Ausbildung erfolgte in zwei getrennten Diplomstudiengängen.

86 Die Abteilung Dialektischer Materialismus wurde 1956/57 ein selbständiger Bereich. Frank Fiedler, Leiter des Fachbereichs bis 1990, wurde 1961 mit einer Arbeit zum „Verhältnis von Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften. Eine Kritik an der Trennung beider in der modernen bürgerlichen Philosophie“ promoviert, Habilitation 1966 über „Differenzierung, Integration und Einheit der Wissenschaft“. Repräsentativ für die Forschungsleistung des Instituts ist der 1968 erschienene Sammelband „Klassifikation der Wissenschaften als philosophisches Problem, hrsg. von KAREL BERKA, RUDOLF ROCHHAUSEN u. a., Berlin 1968.

Otto Gropp und ab September 1965 Frank Fiedler) und Historischer Materialismus<sup>87</sup> (ab 1956/57 bis 1965 Robert Schulz, dann Werner Müller), sondern auch solche wie Ästhetik<sup>88</sup>, Ethik<sup>89</sup> und Philosophie der Wissenschaften/Natur- und Technikwissenschaften hervor.<sup>90</sup> Aus der Abteilung Logik und Erkenntnistheorie entwickelten sich die selbständigen Bereiche Logik<sup>91</sup> (Johannes Heinz Horn, Johannes Förster, Lothar Kreiser) und Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie (Leitung ab 1969 Dieter Wittich),<sup>92</sup> und innerhalb der Abteilung Geschichte der Philosophie (Leitung ab 1962 Helmut Seidel)<sup>93</sup> vollzog sich bis in die achtziger Jahre hinein eine Differenzierung in vormarxistische<sup>94</sup>, marxistische<sup>95</sup>, leninistische<sup>96</sup> und „spätbürgerliche“ Philosophie. Bis zum Ende der

- 
- 87 Die Abteilung Historischer Materialismus konstituierte sich 1956/57. Robert Schulz war mit Unterbrechung bis 1965 Leiter dieses Fachbereichs. 1965 ging aus dem Fachbereich Historischer Materialismus die selbständige Abteilung Soziologie hervor, deren erster Leiter Schulz wurde. Von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1987 leitete Werner Müller den Bereich Historischer Materialismus.
- 88 Die Abteilung Ästhetik, die zeitweise als selbständige vierte Abteilung existierte, wurde mit der Gründung des Instituts für Ästhetik und Kulturtheorie am 1. September 1964 aufgelöst. 1987 erhielt Karl-Heinz Schwabe eine Professur für marxistisch-leninistische Ästhetik, die ursprünglich am WB Dialektischer Materialismus angesiedelt war.
- 89 Den Bereich Ethik, der in den sechziger Jahren wieder aufgelöst wurde, leitete ab 1957 Heinrich Schwartze. Ende der achtziger Jahre wurde eine Dozentur für Ethik am WB Historischer Materialismus eingerichtet (Inhaber: Wilfried Lorenz).
- 90 Diese Arbeitsgruppe war integriert in den WB Erkenntnistheorie, Leitung: Kurt Wagner (Prof. für Dialektischen Materialismus von 1975–1990).
- 91 Lothar Kreiser (\*1934) Promotion 1962, Habilitation 1966 „Untersuchungen zur Möglichkeit eines deduktiven Aufbaus philosophischer Theorien“, 1972–1990 o. Prof. für Logik, 1981/82 Inhaber des neu eingerichteten Frege-Lehrstuhls in Jena, 1991–1997 Mitglied des Wissenschaftsrats der BRD.
- 92 Dieter Wittich (\*1930), Promotion 1960, Habilitation 1966 „Fragen der marxistischen Praxisbestimmung und des Verhältnisses von Praxis und Erkenntnis“, kam 1966 nach Leipzig zum Bereich Dialektischer Materialismus, ab 1969 o. Prof. für Erkenntnistheorie, Leiter des im gleichen Jahr gegründeten Arbeitsbereichs Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie; vgl. DIETER WITTICH, Erfahrungen an zwei ostdeutschen Nachkriegsuniversitäten: Jena und Berlin, in: Anfänge der DDR-Philosophie (wie Anm. 79), 492–506; Erkenntnistheorie in Leipzig. Ein Beitrag zur Universitäts- und Philosophiegeschichte. Dieter Wittich zum 75. Geburtstag, hrsg. von MONIKA RUNGE, Leipzig 2006.
- 93 Helmut Seidel (1929–2007), Studium der Philosophie in Moskau, 1961 Promotion, Habilitation 1964 „Philosophie und Wirklichkeit: Zur Herausbildung und Begründung der marxistischen Philosophie“. Die in der nicht veröffentlichten Habilitationsschrift vorgenommene Lesart der marxistischen Philosophie orientierte sich am jungen Marx und der von diesem bedeutsam hervorgehobenen „tätigen Seite“ am Denken als „Zentralkategorie“ eines modernen Marxismus. Seidels Interpretation wurde sofort unter Revisionismusverdacht gestellt und er selbst parteilich abgestraft; 1967 Herausgabe von Spinozas „Theologisch-politischem Traktat“ im Reclam-Verlag Leipzig mit Vorwort zu „Spinoza und die Denkfreiheit“, dessen Interpretationsmittelpunkt die von Spinoza formulierte Idee der Gedankenfreiheit bildete, 1970–1990 Prof. für Geschichte der Philosophie; vgl. Praxis-Vernunft-Gemeinschaft. Auf der Suche nach einer anderen Vernunft, Helmut Seidel zum 65. Geburtstag, hrsg. von VOLKER CAYSA und KLAUS-DIETER EICHLER, Weinheim 1994.
- 94 1989 Einrichtung einer Dozentur für Geschichte der Philosophie mit Schwerpunkt Antike (Klaus-Dieter Eichler; Diss. 1978 über die frühen Platonischen Dialoge, Habilitation 1987 über die Genesis der frühen griechischen Philosophie).
- 95 Martina Thom (\*1935), Promotion 1964, Habilitation 1976 „Philosophie als Menschenkenntnis – Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Philosophie I. Kants“; 1976–1990 Prof. für Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie, erste Professorin für Philosophie an der Universität Leipzig.
- 96 Siegfried Kätzel, Dozentur für Geschichte des Leninismus bis 1987, dann Professur für Geschichte des Leninismus in Halle.

sechziger Jahre hatte sich somit die philosophische Arbeit am Institut weitgehend diversifiziert. Die mit der Sektionsgründung 1968 festgeschriebene Struktur der Arbeitsbereiche (später Wissenschaftsbereiche) und die personelle Besetzung der Arbeitsbereichsleiter blieben mit wenigen Ausnahmen (Ästhetik, Ethik) bis zur Abwicklung Ende 1990 bestehen. Für die Situation in den sechziger Jahren prägend waren die Berufungen von Klaus Zweiling<sup>97</sup> und Alfred Kosing<sup>98</sup> und die in Zusammenhang mit der Habilitationsschrift von Helmut Seidel stehenden Diskussionen um die Funktion und den Stellenwert des „Praxisbegriffs“ in der marxistischen Philosophie.<sup>99</sup>

Ab dem Studienjahr 1971 wurde zwar weiterhin der Hochschulabschluß mit dem Erwerb des akademischen Grades Diplom erteilt, nach dem erfolgreichen Abschluß des Diplomverfahrens wurde aber nun der akademische Grad „Diplomlehrer für Marxismus-Leninismus“ als Berufsbezeichnung verliehen. Im Unterschied zu den Philosophie-sektionen der Universitäten Berlin, Halle und Jena erfolgte jetzt die Ausbildung in der Grundstudienrichtung „Lehrer für Marxismus-Leninismus“. Daraus leitete sich die Hauptaufgabe der Sektion ab, vorrangig „Kader“ auf dem Gebiet des Dialektischen und Historischen Materialismus für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium heranzubilden. Eine praktische Konsequenz dieser Leipziger Besonderheit bestand in der Integration einer zusätzlichen Ausbildung in pädagogischen Grundlagendisziplinen und der Hochschulpädagogik in den Studiengang.<sup>100</sup> Das hatte wiederum zur Folge, daß der

- 
- 97 Klaus Zweiling (1900–1968), 1922 Promotion bei Max Born, Inhaftierung von 1933 bis 1936, 1948 Habilitation über „Materialismus und Naturwissenschaften“, 1955–1960 Professur in Berlin, 1960–1965 in Leipzig Prof. für Dialektischen und Historischen Materialismus, Direktor des Instituts; vgl. PETER RUBEN, Klaus Zweiling, der Lehrer, in: Anfänge der DDR-Philosophie (wie Anm. 79), 360–388.
- 98 Alfred Kosing (\* 1928), Diss. 1960, 1964–1969 Prof. für dialektischen und historischen Materialismus in Leipzig, zugleich Direktor des Instituts; vgl. ALFRED KOSING, Habent sua fata libelli. Über das merkwürdige Schicksal des Buches Marxistische Philosophie, in: Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren, hrsg. von HANS-CHRISTOPH RAUH und PETER RUBEN, Berlin 2005, 77–115.
- 99 In der Deutschen Zs. für Philosophie 14 (1966) H. 10, 1192–1251, wurde die von Friedrich Engels autorisierte Fassung des ersten Kapitels der „Deutschen Ideologie“, wieder veröffentlicht. Dies war Anlaß für Seidel, einen deutenden Beitrag unter dem Titel „Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit. Zur Neuherausgabe des Kapitel I des 1. Bandes der Deutschen Ideologie von K. Marx und F. Engels“ dem Text von Marx und Engels in derselben Nummer zur Seite zu stellen, der heftige Gegenreaktionen hervorrief. Die damit initiierte, sog. „Zweite Praxisdiskussion“ gehörte zu den wenigen philosophischen Debatten in der DDR, in denen über das Gesamtsystem der marxistischen Philosophie vor allem unter den Aspekten ihrer Darstellung als Theorie und ihrer Vermittlung als Weltanschauung diskutiert wurde und die das Selbstverständnis der bis dahin etablierten „DDR-Philosophie“ gefährdete. Dabei handelte es sich nicht primär um eine innertheoretische Kontroverse, sondern um eine Diskussion, in der ausdrücklich eine mit der DDR-Geschichte genau verknüpfte Chance zur philosophischen Innovation auf dem Spiel stand; vgl. Die „Zweite Praxis-Diskussion“ in der DDR. Philosophische, politische und historische Aspekte (Materialsammlung), hrsg. von Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V., Leipzig 2001; Zum philosophischen Praxis-Begriff. Die „zweite Praxis-Diskussion in der DDR“, hrsg. von VOLKER CAYSA, HELMUT SEIDEL, DIETER WITTICH, Leipzig 2002. Eine Einordnung der Diskussion in die internationale Praxisdebatte und in die Geschichte der DDR-Philosophie gibt Guntolf Herzberg in seinem Aufsatz „Betr. Philosophie der Praxis. Die verweigerte Diskussion“, in: Praxis, Vernunft, Gemeinschaft (wie Anm. 93), Seiten.
- 100 Das Ausbildungsprogramm für Studierende der Grundstudienrichtung Diplomlehrer ML (Philosophie) von 1982 sah folgende Stundenverteilung vor (Gesamtstunden, also Vorlesung plus Seminar): Dialektischer Materialismus 120; Historischer Materialismus 120; Geschichte der Philosophie Antike/Mittelalter 90; Neu-

Philosophiestudiengang in Leipzig nach seiner Abwicklung Ende 1990 nicht in die von der Kultusministerkonferenz verabschiedete Tabelle der mit westlichen gleichwertigen bzw. vergleichbaren Studiengängen aufgenommen wurde. Die Leipziger Absolventen galten, sofern nicht promoviert, als „ohne Ausbildung“<sup>101</sup>. Die Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie/Wissenschaftlicher Kommunismus teilte sich 1981 entlang dem Schrägstrich. Von nun an waren statt drei vier Sektionen für die Ausbildung von ML-Lehrern in Leipzig zuständig: die Sektion Wirtschaftswissenschaften für ML-Lehrer in Politischer Ökonomie, die Sektion Geschichte für ML-Lehrer in Geschichte der Arbeiterbewegung, die Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie für ML-Lehrer in Philosophie und die Sektion Wissenschaftlicher Kommunismus für ML-Lehrer in Wissenschaftlichem Kommunismus. Der Bereich Soziologie kam zum Wissenschaftlichen Kommunismus. Zum Zeitpunkt der Sektionsgründung betragen die Studentenzahlen: 125 Direktstudenten; 30 Fernstudenten, ca. 25 Forschungsstudenten, insgesamt 180 Studenten ohne ausländische Studierende (die jährlichen Immatrikulationszahlen betragen ungefähr 35). Als Lehrkräfte waren eingesetzt: zehn Professoren, sechs Dozenten, acht Oberassistenten, einen Lektor, zehn unbefristete Assistenten, drei Lehrer im Hilfsdienst und zehn befristete Assistenten. Das Verhältnis von Lehrenden und Studierenden betrug 1:4. Seit 1968 (Angaben beziehen sich auf Philosophie, Wissenschaftlicher Kommunismus und Soziologie) wurden 43 Mitarbeiter promoviert, davon waren zwölf Promotionen B. Die Anzahl aller Promotionen A lag bei 134. Die Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie gliederte sich nun in fünf Wissenschaftsbereiche. Jeder Wissenschaftsbereich umfaßte zwei bis drei Fachbereiche: WB Dialektischer Materialismus (Dialektischer Materialismus, Methodik, Ästhetik)<sup>102</sup>; WB Historischer Materialismus (Historischer Materialismus, Atheismus, Ethik)<sup>103</sup>; WB Geschichte der Philosophie (vormarxistische Philosophie, marxistisch-leninistische Etappe der Philosophie, neuere bürgerliche Philosophie)<sup>104</sup>; WB Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie (Marxis-

zeit 45; Klassische deutsche Philosophie 60; marxistisch-leninistische Philosophie 210; Kritik der bürgerlichen Philosophie 105; Logik (Grundausbildung) 90; Spezialausbildung 30; Erkenntnistheorie 75; Atheismus, Religionsphilosophie 45; Philosophische Probleme der Wissenschaften 105; Ethik 45; Ästhetik 45; Kulturpolitik 30; Soziologie 30; Politische Ökonomie des Kapitalismus 105; Politische Ökonomie des Sozialismus 105; Wissenschaftlicher Kommunismus 105; Geschichte der Arbeiterbewegung 120; Klassikerseminar (Deutsche Ideologie; Kapital) 135; Oberseminar als wahlweise-obligatorische Veranstaltung 90; Pädagogik 45; Psychologie 30; Methodik 75; Hospitationspraktikum 15; Russisch 150; 2. Fremdsprache 105; Sport 270; Militärpolitik 30; Einführung in Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens 30.

- 101 Vgl. PEER PASTERNAK, Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995. Eine Inventur, Leipzig 1996.  
 102 Der WB Dialektischer Materialismus setzte in den achtziger Jahren die Untersuchungen zum Verhältnis von „begrifflicher und wissenschaftlicher Erkenntnis“ in den Forschungsprojekten „Objektives und Subjektives in der begrifflichen Aneignung“ und „Zur Dialektik der begrifflichen Aneignung“ fort.  
 103 Zwei hochschulbezogene Forschungsprojekte: Philosophische Fragen der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins im entwickelten Sozialismus; Geschichte und Theorie des Historischen Materialismus.  
 104 Zwei hochschulbezogene Forschungsprojekte: Methodenbewußtsein bei Marx und Engels, Marx' Kritik der Hegelschen Methode, von Kants Kritik der reinen Vernunft zu Marx' Kritik der Politischen Ökonomie; Vorlesungen zur Geschichte der vormarxistischen Philosophie.  
 105 Der für die Sektion profilbildende WB Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie führte seit Anfang der

tisch-leninistische Erkenntnistheorie, Philosophische Probleme der Wissenschaften)<sup>105</sup>; WB Logik. 1987 konstituierte sich der WB Ästhetik/Ethik mit einer eigenständigen Professur (Leitung: Karl-Heinz Schwabe).

Insgesamt vollzogen sich, vor allem in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, weitere Professionalisierungsprozesse, die in der zunehmenden Diversifizierung philosophischer Fächer zum Ausdruck kamen. Rezeptionsschranken gegenüber der „bürgerlichen“ Philosophie wurden vorsichtig abgebaut. Im Juni 1985 fand anlässlich des 100. Geburtstages Blochs ein Kolloquium zum Thema „Ernst Bloch und die spätbürgerliche Philosophie“ statt, auf dem nach Jahren des offiziellen Schweigens erstmals wieder sein philosophisches Werk im Mittelpunkt einer kritischen Betrachtung stand. Obwohl viele der Redner an den Vorgängen um Blochs Zwangsemeritierung 1956/57 direkt oder indirekt beteiligt gewesen waren, blieben Reflexionen über Blochs Wirken in Leipzig aus.<sup>106</sup> Unter Studenten und Teilen der Nachwuchswissenschaftler bildeten sich philosophische Zirkel,<sup>107</sup> die Bestandteile einer philosophischen Subkultur wurden.<sup>108</sup> Eine Voraussetzung dieser Prozesse bestand in der Existenz von vor äußeren Eingriffen relativ geschützten Teilöffentlichkeiten, wie sie etwa einzelne Fachbereiche darstellen konnten. Das Diskursniveau und die Problemsicht in diesen unterschieden sich wesentlich von Standards etwa der Deutschen Zeitschrift für Philosophie oder zentraler Publikationen mit Lehrniveau. Wichtigster Schriftbereich universitärer philosophischer Forschung waren die Graduierungsschriften, die aber in der Regel nicht als Buchpublikationen erschienen. Sie standen dank der wissenschaftlichen Autorität von einzelnen Lehrkräften weitgehend unter dem Schutz der Fachbereiche und konnten in der Regel vor äußeren Zugriffen bewahrt werden, was im Einzelfall nicht immer gelang. Darüber hinaus gab es die mündlichen Diskussionen in den philosophischen Seminaren. In der konkreten

---

siebziger Jahre alljährlich DDR-offene, aber auch international besuchte Arbeitstagungen durch. Insgesamt fanden achtzehn solcher Veranstaltungen statt. Die Leipziger erkenntnistheoretische Schule unter Leitung von Dieter Wittich versuchte eine im tradierten System des Marxismus nur rudimentär anzutreffende Theorie des Erkennens zu einer in sich folgerichtigen, logisch kohärenten Teildisziplin auszubilden; vgl. DIETER WITTICH, KLAUS GÖSSLER, KURT WAGNER, Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, Berlin 1978.

- 106 Während Manfred Buhr im wesentlichen auf den Positionen seiner schon 1958 vorgetragenen Kritik verharnte, bemühte sich Seidel um eine sachlich differenzierte, kritische Auseinandersetzung im Zeichen einer „Koalition der Vernunft“, die der Zusammenarbeit der Vernünftigen bedurfte; vgl. Ernst Bloch und die spätbürgerliche Philosophie. Kolloquium der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie am 28. Juni 1985. Die erste akademische Qualifizierungsarbeit an der Universität Leipzig (Diss. B) über Blochs Werk verteidigte 1989 der polnische Aspirant Jozef Kosian (Universität Wrocław) zum Thema „Zukünftigkeit als wesentliche Seinsbeschaffenheit, Ernst Blochs Futurozentrismus“, betreut von Helmut Seidel.
- 107 Studenten höherer Studienjahre und jüngere Assistenten gaben seit 1985 eine akademische Samisdat-Zeitschrift mit dem Namen „Seminarum“ (neun Hefte) in hektographierter Form heraus. Sie erschien in einer Auflage von 99 Exemplaren, da sonst eine offizielle Druckerlaubnis nötig gewesen wäre; vgl. FRANCK ECKART, in: Eigenart und Eigensinn: Alternative Kulturszenen in der DDR 1980–1990, hrsg. von der Forschungsstelle Osteuropa, Bremen 1993, 216ff.
- 108 Innerhalb der an der Universität betriebenen Philosophie bildete sich keine politisch organisierte Opposition heraus. Anhänger der Reformpolitik Gorbatschows setzten auf eine demokratische Erneuerung „der Partei“ als Voraussetzung für gesellschaftliche Reformen, d. h. auf das demokratische Erneuerungspotential des politischen Systems der DDR.

Begegnung von Lehrenden und Studenten der Philosophie, beim gemeinsamen Lesen philosophischer Texte jenseits offizieller Verlautbarungen und opportunistischen Taktierens entwickelte sich eine Kultur des Nachdenkens, in der es um existentiell bedeutendes Philosophieren ging.

*Von der „Abwicklung“ zur Neugründung des Philosophischen Instituts*

Im Dezember 1990 fiel die Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie unter den Abwicklungsbeschluß. Es kam zur Einrichtung von Gründungskommissionen unter Leitung von Gründungsdekanen bzw., wie im Fall der Philosophie, eines Gründungsleiters, denen außer fünf westdeutschen Professoren ein ostdeutscher Hochschullehrer sowie drei wissenschaftliche Mitarbeiter und drei Studenten angehörten. Alle Mitarbeiter der Sektion Philosophie mit Ausnahme der des Wissenschaftsbereichs Logik, der nach einer Intervention von der Abwicklung ausgeschlossen wurde und aus dem später das Institut für Logik und Wissenschaftstheorie hervorging, mußten in eine „Warteschleife“. Initiatoren der Erneuerung wurden die aus der ehemaligen Bundesrepublik kommenden Philosophen, während diejenigen „Nachwuchswissenschaftler“ auf dem Gebiet der Philosophie, denen diese Gestaltungschance in einer ununterbrochenen Generationsfolge zugefallen wäre, weitgehend ausgeschlossen wurden. Nach einer ersten Phase der Konstituierung<sup>109</sup> erfolgte die Neugründung des Instituts für Philosophie im September 1992 mit dem Aufbau eines Magisterstudiengangs Philosophie im Haupt- und Nebenfach sowie diverser Lehramtsstudiengänge für Ethik. In der Übergangszeit fungierte als Gründungsdirektor Kuno Lorenz (Universität Saarbrücken)<sup>110</sup>, sein Stellvertreter war Hansgeorg Hoppe (Universität Saarbrücken)<sup>111</sup>. Beiden wurde 1993 die Caspar-Borner-Medaille der Universität Leipzig für ihre Verdienste bei der Neugründung des Philosophischen Instituts verliehen. Nach der fachlichen Evaluierung blieben von den ursprünglich zwölf ostdeutschen Hochschullehrern noch zwei übrig, denen Mitarbeiterstellen angeboten wurden. Im Mittelbau verblieben einige der alten ostdeutschen Mitarbeiter, in einem Falle unbefristet, in drei weiteren Fällen befristet. Die beiden früheren Lehrstuhlinhaber Dieter Wittich und Helmut Seidel hatten die Universität vor Ingangsetzung der diversen Evaluierungen in den Vorruhestand verlassen. Nach dem Auslaufen der befristeten Verträge verblieben zwei ehemalige Mitglieder der Sektion am Institut in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis<sup>112</sup>.

109 Der Prozeß der Erneuerung (nachholende Modernisierung) der Philosophie und der philosophischen Institutionen läßt sich unter verschiedenen Aspekten beschreiben: als „Verwestlichung“ der Struktur, als „Verwestlichung“ des Lehrkörpers und als „Verwestlichung“ des „Geistes“; vgl. Wissenschaftstransfer in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven, hrsg. von B. MUSZYNSKI, Opladen 1993.

110 Kuno Lorenz (\*1932), Lehrstuhl für Philosophie in Hamburg 1970 bis 1974, 1974–1997 (Emeritierung) Universität des Saarlandes, Saarbrücken.

111 Hansgeorg Hoppe, Promotion 1966 in Kiel, Habilitation in Saarbrücken 1978.

112 Vgl. zur Diskussion um die Abwicklung der DDR-Philosophie: ULRICH JOHANNES SCHNEIDER, Situation der

Erster geschäftsführender Leiter und Gründungsprofessor für Theoretische Philosophie (C4) wurde Pirmin Stekeler-Weithofer<sup>113</sup>; auf die Gründungsprofessur für Praktische Philosophie (C4) wurde Christoph Hubig<sup>114</sup> berufen. Nach dem Wechsel von Hubig zur Universität Stuttgart wurde Weyma Lübke<sup>115</sup> auf den Lehrstuhl für Praktische Philosophie berufen. Zur Ausstattung gehörten weiterhin eine Professur (C4) für philosophische Grundlagen der Anthropologie/Kognitionswissenschaft (Georg Meggle<sup>116</sup>) und eine Professur (C3) für Geschichte der Philosophie, Schwerpunkt Philosophie der Neuzeit (Hans Jürgen Engfer, emeritiert 2002)<sup>117</sup>. Die Professuren von Lübke und Meggle wurden 2008 neu ausgeschrieben. Einen Glücksfall, nicht nur für das Philosophische Institut, sondern für die Universität insgesamt stellte es dar, daß über eine ganze Reihe von Semestern – von 1992 bis 1996 – der zuvor auch an der Sorbonne/Paris tätige und international hochangesehene französische Philosoph Pierre Aubenque als Gastprofessor in Lehre und Forschung am Institut für Philosophie auf recht uneigennützigem Art wirksam wurde<sup>118</sup>.

Im Zuge der Verwirklichung der Beschlüsse der sogenannten Bologna-Deklaration von 1999 zur Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes erfolgte zum WS 2006 die Einführung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (Bachelor/Master-Studienstruktur). Danach existieren folgende Studiengänge: Bachelor Sozialwissenschaften und Philosophie mit Kernfach Philosophie und Master Philosophie sowie ein polyvalenter Bachelor Lehramt Ethik/Philosophie und drei schulformspezifische Master für Ethik/Philosophie.

Philosophie, Kultur der Philosophen. Über die neudeutsche Universitätsphilosophie, in: Deutsche Zs. für Philosophie 1996, H. 1, 149ff., und die sich daran anschließende, kontroverse und zum Teil heftige Diskussion, dokumentiert in: hochschule ost 7 (1998), H. 3 (special), unter dem Titel: Eine nachholende Debatte. Der in-nerdeutsche Philosophenstreit 1996/97, hrsg. v. PEER PASTERNAK.

- 113 Pirmin Stekeler-Weithofer (\*1952), Diss. 1984, Habilitation 1987 in Konstanz „Hegels Analytische Philosophie. Die Wissenschaft der Logik als kritische Theorie der Bedeutung“, ab September 1992 Leiter des Lehrstuhls Theoretische Philosophie (Gründungsprofessor).
- 114 Christoph Hubig (\*1952), Promotion 1976 an der TU Berlin, Habilitation 1983 „Von der Handlungstheorie zur Geisteswissenschaft“, 1986 Prof. für praktische Philosophie an der TU Berlin, ab September 1992 Leiter des Lehrstuhls Praktische Philosophie (Gründungsprofessur), 1997 Prof. für Philosophie in Stuttgart.
- 115 Weyma Lübke (\*1961), Promotion 1989, Habilitation 1996 in Konstanz „Verantwortung in komplexen kulturellen Prozessen“, Schwerpunkte: Rechtsphilosophie, Sozialphilosophie, Ethik.
- 116 Georg Meggle (\*1944), Studium in München und Oxford, Promotion 1979 in Regensburg, 1984 Habilitation in Osnabrück zu „Handlungstheoretische Semantik“, 1985–1989 Professur für Logik, Methodologie der Wissenschaften in Münster, 1989–1994 Professur für Systematik und Ethik an der Universität des Saarlandes, ab 1994 Professur für philosophische Grundlagen der Anthropologie und Kognitionswissenschaften in Leipzig.
- 117 Hans Jürgen Engfer (\*1937), Promotion 1976 „Philosophie als Analysis. Studien zur Entwicklung philosophischer Analysekonzeptionen unter dem Einfluß mathematischer Methodenmodelle im 17. Jh. und im frühen 18. Jh.“
- 118 Am 30. Juni 1998 wurde Pierre Aubenque die Ehrendoktorwürde der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie verliehen.